Kirchengeschichte

Evangelisch-Lutherische St. Jakobuskirche zu Ulsenheim

Zerstörung und Wiederaufbau

1945 - 1959

Die Zerstörung

Zeitzeugen erinnern sich

Der Wiederaufbau

Zeitstrahl, Daten, Fotos

Die Menschen

Projektteam, Pfarrer, ...

Kirchengeschichte

Evangelisch-Lutherische St. Jakobuskirche zu Ulsenheim

Zerstörung und Wiederaufbau

in den Jahren 1945 bis 1959

Entstanden im Rahmen des Konfirmanden-Projektes 2021

Editorial

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	**5-6**
Die Zerstörung	**7-56**
Zusammenfassung	8-14
Zeitzeugen erinnern sich:	15
Johann Rothkirch (ehem. Bürgermeister)	16-31
Ludwig Seufferlein	32-40
Mabel Dittmar (Pfarrersfrau)	41-44
Gisela Steil (Pfarrerstochter)	45-46
Anni Geißlinger (verh. Hillenbrand)	47-50
Frieda Spath (verh. Beider)	51-55
Gedicht über Schreckenstage (Hanna Müller)	56
Der Wiederaufbau	**57—93**
Wiederaufbau der Kirche	58-68
Einweihung am 1. Oktober 1950	69-77
Glocken und Glockenweihe	78-81
Fertigstellung und Turmbau	82-85
Pfarrhaus, Friedhof und Schulhaus	86-87
Glocken-Mahnmal und Renovierungen 1970 bis heute	88-89
Zeitstrahl Wiederaufbau 1948 bis heute	90-92
Am Ende der Recherchen | Nachklang	93
Ulsenheimer Kirche heute in Bildern	**94-98**
Die Menschen	**99-106**
Zeitstrahl Pfarrer 1889 bis heute	100
Nachgedacht | Grußwort Pfarrer Helge Marschall	101-102
Konfirmandenprojekte 2009- 2021	103-106
Impressum	**107**

Vorwort
Der Ideengeberin

Die Geschichte unserer Kirche lebendig halten

Diesen Wunsch bewegte Initiatorin Gertrud Merz schon lange im Herzen

Schon vor Jahren hatte Gertrud Merz, gemeinsam mit ihrem Bruder Hans Brantz, begonnen wichtige Dokumente und Berichte von der Zerstörung der Ulsenheimer St. Jakobuskirche zu sammeln. Im Frühjahr 2021 startete sie gemeinsam mit dem Kirchenvorstand und den fünf Konfirmand:innen aus Ulsenheim und Uttenhofen das Konfirmandenprojekt „Zerstörung und Wiederaufbau der St. Jakobuskirche Ulsenheim“. Es sollte mehr werden als ein kleiner Flyer, so ihr Wunsch, den sie mit folgenden Worten formulierte:

Es sollte nicht vergessen werden, dass wir, Gott sei Dank, in unserem Land seit 76 Jahren Friedenszeit haben.

Auch das nicht, was die Generation vor uns durch Kriegsnot (1. und 2. Weltkrieg) erleben musste. Besonders was die Ulsenheimer nach der Zerstörung 1945 geleistet haben. War doch das Dorf zum großen Teil Schutt und Asche. Die technischen Hilfsmittel wie heutzutage gab es bei weitem nicht. Baumaterialien waren knapp. Und viele Männer waren im Krieg geblieben, in Gefangenschaft geraten oder verwundet, so dass viel Aufbauarbeit von den sogenannten Trümmerfrauen in die Hand genommen werden musste.

Trotzdem konnte unsere Kirche 1950 schon eingeweiht werden. Die meisten Familien hatten ihre Anwesen wieder aufgebaut, wenn auch zum Teil bescheiden. Was für eine Leistung. Damit dies alles den nachfolgenden Generationen überliefert werden kann, sollen Erzählungen und Überlieferungen in diesem Buch lebendig werden durch junge Menschen, die sich mit ihrer Konfirmation zu unserer Kirchengemeinde und ihrem Glauben bekennen.

Vor 1945: **Turm, Mittelschiff und Altarraum vor der Zerstörung**

Vor 1945: **Erntedankgaben im Altarraum um das Lesepult**

Vor 1945: **Innenraum mit Altar und Kanzel**

Die Zerstörung der St. Jakobuskirche

und Beschädigungen am Pfarrhaus
Quellen: Aufzeichnungen von Zeitzeugen

Zusammenfassung über die Zerstörung der St. Jakobuskirche,
die Beschädigungen des Pfarrhauses und den Tod des damaligen Pfarrers

Zusammengetragen aus den Aufzeichnungen damaliger Zeitzeugen

Ostersonntag des Jahres 1945

Es war der Tag, an dem die ersten Panzer ins Dorf rollten. Bereits Tage vorher hatte der glutrot gefärbte Nachthimmel ringsum und Hiobsbotschaften aus der Nachbarschaft nichts Gutes angekündigt.

So sollte dieser Osterfeiertag der vorerst letzte „normale“ Sonntag für die Dorfbewohner werden. Ein Sonntag eben, an dem man den Gottesdienst besuchte und als Familie beieinander saß. Bereits in der folgenden Nacht waren die Granateinschläge in unmittelbarer Nähe der Weinberge zu hören, sodass die Dorfbewohner die Nachtstunden in den Kellern verbrachten. Wie viele Dorfbewohner sah auch Pfarrersfrau Mabel Dittmar in der Sprengung der Eisenbahnbrücke in Uffenheim den Auftakt zur Zerstörung des Dorfes.

Montag, 9. April 1945

Letzte Beerdigung von Pfarrer Hans Dittmar in der Kirche

Der Krieg forderte erste Todesopfer aus dem Dorf. Bauer Jakob Spath, der während eines Munitionstransportes im Taubertal von Tiefffliegern tödlich getroffen worden war, wurde auf dem hiesigen Friedhof von Pfarrer Dittmar (schon unter Lebensgefahr) beerdigt. Es war die letzte Beerdigung in der „alten“ Kirche und sollte gleichzeitig auch Dittmars letzte Beisetzung sein.

Der Geistliche besuchte darüber hinaus an diesem Tag, trotz anhaltender Feindtätigkeit, seine Kranken, wie seine Frau in ihren Aufzeichnungen anmerkte. Zudem war im Pfarrhaus Militär einquartiert worden, darunter auch ein Stabsarzt. Die Pfarrersfamilie versorgte die „Gäste“ und überließ ihre Betten und Sofas stundenweise Soldaten als Schlafstätte.

Die Zerstörung
... der St. Jakobuskirche

Zusammenfassung über die Zerstörung der St. Jakobuskirche,
die Beschädigungen des Pfarrhauses und den Tod des damaligen Pfarrers

Zusammengetragen aus den Aufzeichnungen damaliger Zeitzeugen

Dienstag, 10. April 1945

Pfarrer Hans Dittmar wird schwer verwundet. Das Pfarrhaus wird getroffen, aber nicht vollständig zerstört.

Es setzte nachmittags Artilleriebeschuss ein, dem erste schwere Brände folgten. Das Löschen wurde für die Feuerwehrmänner und -frauen immer gefährlicher, besonders als um Mitternacht ein neuer fortdauernder Feuerüberfall einsetzte.

In den frühen Morgenstunden wurde Pfarrer Hans Dittmar nach einem seiner zahlreichen und unermüdlichen Hilfseinsätze schwer verwundet. Dazu zählte sein Versuch die weiße Fahne auf dem Kirchturm zu hissen. Er hatte es alleine nicht geschafft und konnte im Nachgang auch keinen der 28 Personen aus seinem besetzen Keller zum Mithelfen animieren. Keiner wagte sich mit ihm hinaus. Außerdem hatte er kurz vor seiner Verwundung noch Michael Weinmann dabei geholfen, sein Vieh zu bergen. Auf dem Rückweg in seinen Keller traf ihn dann ein Granatsplitter ins Gesäß. Er stammte von einer Granate, die an der Haustür eingeschlagen war.

Pfarrer Dittmar konnte zunächst im Pfarrkeller von Gemeindeschwester Frieda mit Schmerzmitteln versorgt werden. Als der Beschuss zunahm und die Feuer weiter um sich griffen, war die Familie gezwungen sich eine andere Unterkunft zu suchen. So wurde der schwerverwundete Pfarrer Dittmar von seiner Familie auf einer Bahre zunächst in den Nachbarskeller gebracht.

Rings um das Pfarrhaus hatte es insgesamt sechs schwere Einschläge gegeben. Keine Haustüre und kein Fenster waren mehr ganz, das Treppenhaus (überbauter Vorplatz mit Treppe vor der Haustüre des Pfarrhauses) war weggerissen worden und lag auf der Straße. Ein Brand im Inneren, der durch einen brennenden Strohbüschel verursacht worden war, konnte rechtzeitig bemerkt und gelöscht werden.

Zusammenfassung über die Zerstörung der St. Jakobuskirche,
die Beschädigungen des Pfarrhauses und den Tod des damaligen Pfarrers

Zusammengetragen aus den Aufzeichnungen damaliger Zeitzeugen

Am Mittwoch, 11. April 1945
Der Kirchturm brennt.

Pfarrer Dittmar und seine Familie mussten den Schutz des Kellers verlassen. Der Kranke wurde ins Freie gebracht. In einem Rübenloch verbrachte die Familie eine „grauenvolle Nacht". Hierbei sah sie auch den brennenden Kirchturm, der wie eine schauerliche Brandfackel in den Himmel loderte.

Donnerstag, 12. April 1945
Das Kirchenschiff wird ein Raub der Flammen. Kurz vorher konnten wertvolle Sakral- und Ausstattungsgegenstände aus der Kirche gerettet werden.

Nach einer ruhigeren Mittwochnacht sollten die schrecklichsten Stunden des Dorfes folgen. Innerhalb kürzester Zeit stand nach dem Phosphorbeschuss nahezu das gesamte Dorf in Flammen. In den Kellern brach oft Panik aus. Es waren die „Alten", die bekannte Verse wie „Befiehl du deine Wege" oder den „23. Psalm" laut zu beten begannen. Welch´ ein fester Glaube, der in Todesangst Trost und Zuversicht schenkte und die Menschen ruhiger werden ließ.

Im Lauf der Nacht mussten viele die Keller verlassen. Sie verbrachten die Nacht außerhalb des Dorfes, in Wassergräben oder in den Weinbergen. Die, die im Dorf geblieben waren, versuchten Hab und Gut zu retten. So auch Hauptlehrer Hoerner und Christian Seufferlein. Morgens um halb drei Uhr brachten sie, ungeachtet der Gefahr, aus der bereits brennenden Kirche das große Kruzifix bei den Mädchenstühlen, die Altarbibel, sämtliche Paramente, den Altarteppich, das neue Bahrtuch, die sechs Altarleuchter, das Altarkruzifix, Taufbecken und Taufkännchen, den Kronleuchter und Notenbücher für die Orgel in Sicherheit. Ludwig Seufferlein bemerkte in seinen Aufzeichnungen hierzu, dass auch die Lindenbäumchen an der westlichen

Zusammenfassung über die Zerstörung der St. Jakobuskirche,
die Beschädigungen des Pfarrhauses und den Tod des damaligen Pfarrers

Zusammengetragen aus den Aufzeichnungen damaliger Zeitzeugen

Kirchhofsmauer alle mehr oder weniger beschädigt seien.

Wenig später brannte das Kirchenschiff hellauf. Balken, Empore und Orgel stürzten innerhalb kürzester Zeit krachend zusammen. Der aus den zerbrochenen Fenstern und dem durchlöcherten Dach aufsteigende Funkenflug hätte beinahe das Nachbarhaus von Hans Triftshäuser in Brand gesetzt. Dies wurde durch das beherzte Eintreten von Hans Düll und Georg Rothkirch verhindert. Auch der in der Nacht einsetzende schwache Regen verminderte die Gefahr des Funkenfluges.

Trotz aller Versuche und dem uneigennützigen Eingreifen zahlreicher Männer und Frauen, wurden ganze Dorfviertel und Straßenzüge sowie unzählige Tiere ein Raub der Flammen. Den Rückkehrern, die aus dem brennenden Dorf in die Flur geflüchtet waren, bot sich am nächsten Tag ein Bild des Grauens.

Freitag, 13. April 1945

Pfarrer Dittmar gelangt auf Umwegen ins Krankenhaus und wird operiert.

Am Nachmittag gegen halb vier Uhr kamen die Amerikaner aus Richtung Markt Nordheim. Überall zeigten sich weiße Fahnen, sodass diese langsam in den Ort hereinkamen. Alle atmeten erleichtert auf, da nun endlich die Kampfhandlungen zu Ende waren.

Nach intensiven Bemühungen gelang es endlich am Samstag Pfarrer Dittmar mit einem Bauernfuhrwerk in ein Krankenhaus zu transportieren. Trotz Notoperation konnte ihm nicht geholfen werden und er verstarb.

Wochenende des 14./15. April 1945

Hauptlehrer Hoerner übernimmt Trauerfeier für fünf Todesopfer

An erster Stelle standen nun die Aufräumarbeiten und das Freimachen der Straßen. Dennoch nahmen sich die Gemeindeglieder Zeit, um fünf Todesopfer zu bestatten. Man kam,

Zusammenfassung über die Zerstörung der St. Jakobuskirche,
die Beschädigungen des Pfarrhauses und den Tod des damaligen Pfarrers

Zusammengetragen aus den Aufzeichnungen damaliger Zeitzeugen

wie man gerade war, schmutzig, hungrig, erschöpft und in den Kleidern, die man am Leib trug. Die Einsegnung nahm Hauptlehrer Hoerner vor. Beerdigungen wie diese waren in den letzten Kriegstagen an der Tagesordnung.

Mittwoch, 18. April 1945

Pfarrer Dittmar wird in Ulsenheim von Dekan Riedelbauch beerdigt.

In den Wochen danach

Auch ohne Kirche traf man sich schon bald wieder zum Gottesdienst im Schulhaus. Die Stühle wurden von daheim mitgebracht.

Auch wenn mehr als 80 Prozent des Dorfes zerstört war, gaben die Dorfbewohner nicht auf. Sie suchten weiterhin Trost und Zuversicht in ihrem tiefen Glauben.

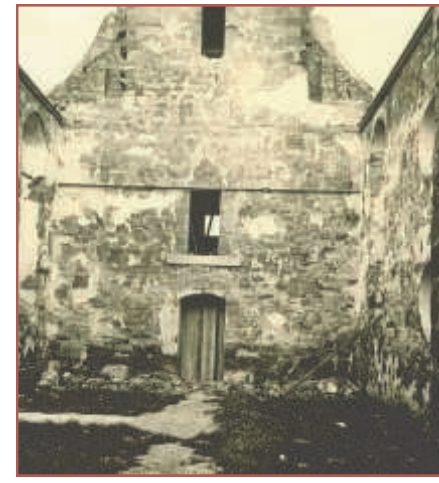
Zum Gottesdienst trafen sie sich im Schulhaus. Weil es nicht genügend Sitzmöglichkeiten für alle gab, brachte jeder seinen Stuhl von zu Hause mit.

Im Jahr 1948 wurde mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen.

Darüber wird ab Seite 57 berichtet.

Zusammengetragen
von Claudia Pehl

1945: Vom Glockenturm ist nicht viel übrig



1945: Zerstörte Kirche von Innen

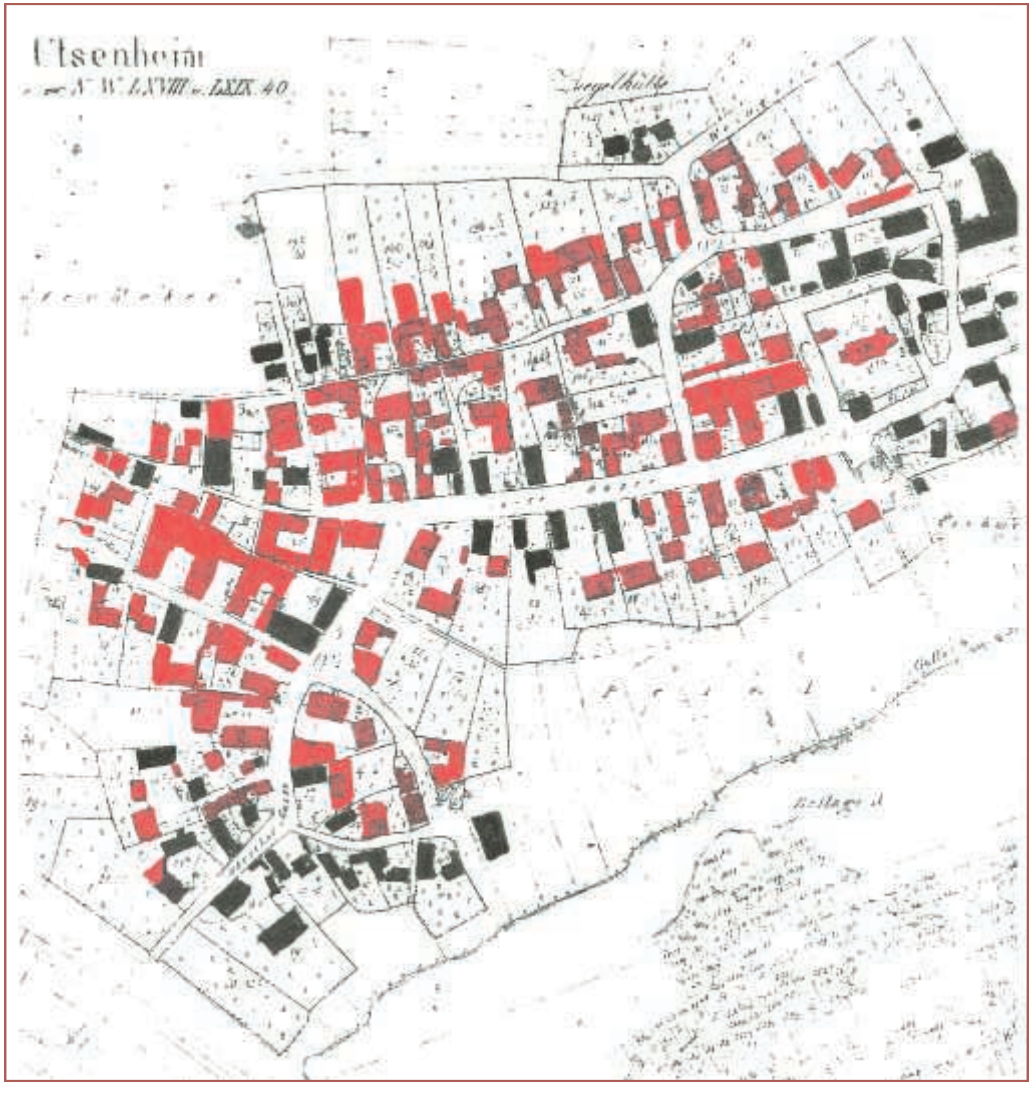
1945:
Blick
auf den
Altarraum

Die Zerstörung

Dorfansicht um 1945

Die Bomben zerstörten nahezu das gesamte Dorf

Die rot markierten Anwesen waren ausgebombt



Die Zerstörung des Dorfes

Zeitzeugen erinnern sich

Die Zerstörung
Zeitzeugen erinnern sich

Zeitzeuge: Johann Rothkirch (1892 - 1976)

(Bürgermeister, Lektor, Kirchenvorsteher) 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Vorwort

Für uns, die wir die Schreckenstage miterlebt haben, brauchen diese kaum ins Gedächtnis zurückgerufen werden, denn sie waren so bitterernst und schwer, dass wir sie im Leben nie vergessen werden. Ich befürchte sogar, dass wir kaum vernarbte Wunden wieder aufreißen, vor allem bei denen, die eines ihrer Lieben verloren haben; aber auch bei den vielen, vielen, die vor zerstörtem Haus und Hof standen und in das Grab ihres Glückes blickten.

Wenn ich in nachfolgenden Zeilen, die eigentlich nur für mich geschrieben waren, versuche, unseren heimgekehrten Kriegern und unserer heranwachsenden Jugend eine Schilderung des Kriegsgeschehens in unserer Gemeinde zu vermitteln, so kann das natürlich kein erschöpfender Bericht sein, der alle Einzelheiten aufzählt, sondern nur in groben Umrissen die von Tag zu Tag fortschreitende Zerstörung in unserer Gemeinde festhält, die ihren Höhepunkt am 12. April nachmittags durch den Fliegerangriff erreichte.

Es wäre deshalb erwünscht, dass auch andere Gemeindemitglieder ihre Erlebnisse und Eindrücke zu Papier bringen, damit eine große Ortschronik zustande kommt, die später einmal für unsere Nachkommen wertvoll ist.

Wenn ich hier in einzelnen Fällen meine Erlebnisse schildere, so sei dies wie ein Bild, wie es wohl viele Gemeindemitglieder in ähnlicher Weise erlebt haben. Von dieser Sicht aus begreifen wir den Liedvers, den wir heute morgen im Gottesdienst hörten (er ist in der Notzeit des dreißigjährigen Krieges entstanden):

,,Wenn wir in höchsten Nöten sein, und wissen nicht, wo aus noch ein, und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat."

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

1. April 1945 · Ostersonntag

Seit einigen Tagen und Nächten ist man in ständiger Aufregung durch die zurückflutenden deutschen Streitkräfte und zu verlegenden Genesungs- und Verwundetenverbände; wahrlich kein erhebender Anblick. Einquartierungen lösten sich ab, die einen gingen, die andern kamen.

2. April 1945 · Ostermontag

Am Ostermontag nachts um 1 Uhr (früh) mussten von unserer Gemeinde wieder Gespanne gestellt werden zum Weiterbefördern einer Infanterieabteilung, die in halber Ausbildung (ohne Gewehr) aus Kärnten und Steiermark hierher beordert wurde und nun immer zu tun hatte, dass sie der nachrückenden Front entkam.

Ich habe diese Fahrt selbst mitgemacht bis Sugenheim und dieses dabei erfahren. In Sugenheim habe ich mich geweigert, mit meinem alten Pferd weiterzufahren, die übrigen mussten bis Langenfeld. Tags vorher waren schon Fuhrwerke von hier nach Neustadt (Namen sind mir unbekannt) unterwegs und noch nicht zurückgekehrt.

Bei Tage war fast nicht mehr zu fahren wegen Tiefffliegergefahr (in der Kolonne überhaupt nicht mehr). Während dieser Nachtfahrt sah man in Richtung Markt Einersheim - Nenzenheim schon das Aufblitzen von Geschützfeuer und Bränden.

Als ich gegen 10 Uhr früh wieder heimkam, ließ ich die Feuerwehr nochmals zusammenkommen, denn ich ahnte nichts Gutes. Auf meine Veranlassung wurden an diesem Tage die wichtigsten und wertvollsten Maschinen ins Freie gebracht. Sie blieben so wenigstens zum größten Teil erhalten.

Kaum eine Nacht konnte man noch ungehindert schlafen, durch den dauernden Verkehr vom und zum Frontgebiet, das heute bei Oberickelsheim - Gollhofen gemeldet wurde. Es kamen auch schon die Hiobsbotschaften aus der näheren und weite-

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

ren Umgebung; die Feuersbrünste, die den nächtlichen Himmel glutrot färbten, ließen uns das Schlimmste ahnen.

Der hiesige Volkssturm war Tag und Nacht mit Doppelposten auf Wache, um den durchfahrenden Kolonnen den Weg zu zeigen und nachts die Verdunklung der Fahrzeuge zu überwachen, damit nicht durch die großen Scheinwerfer der Autos ein Fliegerangriff herbeigeführt würde. Die Verdunklung der Häuser, die mir immer viel Sorge machte (ich war dafür verantwortlich) klappte seit 6. Mai 1942 besser, seit jener Nacht, als in unserer Flurmarkung „Rümpler“ drei schwere Fliegerbomben fielen, wodurch in der Ortschaft große Aufregung entstand.

3. April 1945 · Osterdienstag

Heute wurden Fuhrwerke von hier weggeholt, um fürs Militär zu fahren, nämlich Fritz Thorwart, Jakob Spath und Karl Hauf. Sie wurden bei Tauberzell freventlicher Weise zum Munitionsfahren verwendet, wobei Jakob Spath durch einen Tiefffliegerangriff den Tod erlitt (7. April). Am 8. April wurde er von Dornberger und Hans Glück unter großen Schwierigkeiten heimgeholt und am Montag, den 9. April auf dem hiesigen Friedhof von Herrn Pfarrer Dittmar (schon unter Lebensgefahr) beerdigt. Pfarrer Dittmar wurde in der Nacht vom 10. auf 11. April früh 1/2 3 Uhr selber tödlich verwundet. Diese Leichenpredigt (Dekan Riedelbauch, Uffenheim) war der letzte Gottesdienst in unserem alten Gotteshaus.

7. und 8. April 1945
Samstag/Sonntag

Früh um 1 Uhr fuhren zwei schwere deutsche Panzer (die ersten) von Herbolzheim kommend durch das Dorf, mit einem Geräusch, dass alles vom Schlaf aufwachte. Am Ortsausgang gegen Uffenheim (Gartenecke Götz) fuhren sie rechts ab in Richtung Kappelberg, wo sie einige Tage in Feuerstellung waren. Georg Heß musste am Sonntagmorgen vor Tagesgrauen die Spur, die sie quer

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

durch die Äcker hinterließen, mit einer Egge wieder einebnen, um dem Feind das Auffinden nicht so leicht zu machen; meines Erachtens auch ein Zeichen von Schwäche.

8. April 1945 · Sonntag

Gegen Abend kamen weitere Panzer aus Richtung Seenheim ins Dorf und nahmen an der Kirchhofsmauer beim Feuerwehrhaus Deckung, denn es waren fast immer feindliche Flieger in der Luft.

Für die Dorfjugend, die in Scharen zusammenlief und umherstand, war das ein freudiges Erlebnis, Panzer zu sehen, denn sie ahnten die Gefahr nicht; für uns alte Krieger aber war das Anlass zu ernster Besorgnis. Wir wussten ganz genau, dass die Verteidigung unserer Ortschaft nur unser Unglück sein konnte.

9. April 1945 · Montag

Abends 10 Uhr, als ich im Begriff war, in Nachbar Dollingers Keller zu gehen, die Granateinschläge waren in bedenklicher Nähe in Richtung Weinberge zu hören, kam ein SS-Unteroffizier zu mir und verlangte einen Volkssturmmann als Führer zum Julianenhof bei Frankenberg, wohin er mit acht Fuhrwerken Verpflegung bringen sollte. Die Ortschaften Weigenheim und Reusch waren nicht mehr zu passieren, weil sie bereits besetzt oder gefährdet waren. Er wollte also auf Feldwegen dorthin geführt werden, was ich ihm angesichts der Gefahr - der Weg lag ja schon im Schussbereich der Artillerie - verweigerte mit dem Hinweis, dass ich über das Leben meiner Volkssturmkameraden nicht so freventlich verfüge. Es kostete mich viel Mühe, sie nach Markt Nordheim zurückzuweisen, um von dort aus durch die Wälder ihr Ziel zu erreichen. Heute Nachmittag wurde Fritz Haager am Geckenheimer Weg beim Kartoffellegen von Granatfeuer vertrieben, einige Schuss gingen schon in die Nähe des Dorfes.

Die Nacht vom 9./10. April verbrachten wir erstmals zusammen mit

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Schwabs (Michael), Pröschels und Filimonows im Keller unseres Nachbarn Dollinger. Gegen Abend waren Verwundete vom Frontgebiet bei Gollhofen gekommen, sie suchten den Truppenverbandsplatz, der bei Friedrich Lechner eingerichtet war.

10. April 1945 · Dienstag

Gegen 5 Uhr früh tönte der Ruf „Feuer" durch die Ortschaft; die Scheune von Karl Götz stand, von einer Brandgranate getroffen, in hellen Flammen. Die Feuerwehr war sofort (unter meiner Führung) zur Stelle und durch tatkräftiges Zugreifen aller (nicht nur der Feuerwehrmannschaft) konnte das erste Schreckensfanal in unserer Gemeinde gebannt, die erste Feuersbrunst auf ihren Herd beschränkt werden.

Das Wohnhaus von Karl Götz und der Stall, sowie das Wohnhaus von Georg Trabert, die bereits von Sprenggranaten getroffen waren, konnten noch gerettet werden.

Als die Gefahr beseitigt war, ließ ich die Feuerwehr unter Zurücklassung einer Brandwache einrücken. Weitere Gefahr ahnend bat ich, alle Wasserfässer (Jauchefässer) sofort wieder mit Wasser zu füllen, um für weitere Fälle gerüstet zu sein.

Einen beladenen Heuwagen, den ich im Garten stehen hatte, fuhr ich unter Mittag in den Gänswasen. In letzter Hast habe ich einige Säcke Saatkartoffeln, etwas Brotgetreide und Hafer dazu geladen.

Was ich ahnte, traf schon nach einigen Stunden ein. Gegen 14 Uhr setzte Artilleriebeschuss ein und meine Scheune, von einer Brandgranate getroffen, brannte im Nu lichterloh. In lobenswerter Schnelligkeit war auch hier die Feuerwehr zur Stelle und durch tatkräftiges Zugreifen und dank einer günstigen Windrichtung konnte auch dieses Schadenfeuer auf seinen Herd beschränkt werden. Von hilfsbereiten Menschen wurde das Vieh in Sicherheit gebracht und das Wohnhaus ausgeräumt.

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Das Löschen ging nun nicht mehr so ungehindert wie in der Frühe. In nächster Nähe einschlagende Granaten zwangen die in Lebensgefahr stehende Löschmannschaft, meist Mädchen, die in den letzten Jahren, wie überall in der Heimat so auch hier, die Lücken der zum Heeresdienst einberufenen Burschen ausfüllen mussten, immer wieder in den umliegenden Kellern Schutz zu suchen.

An der großen Spritze waren eingeteilt:

Johanna Alt, Marie Weinmann, Meta Meyer, Frieda Lechner, Betty Schwab, Tina Dollinger, Betty Dingfelder und Frieda Hirt.

Nach den Augenblicken höchster Gefahr griff ein, wer dazukam, so auch Herr Pfarrer Dittmar, Herr Hauptlehrer Hoerner, sie halfen z.B. beim Pumpen an der großen Spritze.

Die kleine Spritze war kaum in meinem Garten aufgefahren, als eine Granate 20-25 Meter nebenan einschlug und die Bedienung (meines Wissens: Reta Dollinger, Anna Stein, Lotte Jacob, Gretel Schwab, Elise Reiß) blieb wie durch ein Wunder unversehrt.

Der Hydrophor war eben im Begriff im Pröschels Hof Aufstellung zu nehmen, als in nächster Nähe der Ruf „Feuer“ ertönte. Ein Granattreffer hatte die Scheune von Michael Gümpelein in Brand gesteckt. Ich gab sofort Anweisung, dort einzugreifen. Es gelang auch, Stall und Wohnhaus zu retten, die jedoch zwei Tage später beim Tiefflliegerangriff ein Raub der Flammen werden sollten.

Das geschlossene Eingreifen der Feuerwehr wurde nun von Stunde zu Stunde durch den dauernden Beschuss immer gefährlicher, das Anfahren von Wasser aus der Gollach kam ins Stocken, die ersten Schwerverwundeten, Leonhard Stütz und Anna Glück, brachten neue Panikstimmung ins Dorf.

Leonhard Stütz ging, als die Lage immer gefährlicher wurde, vom Brand-

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

platz bei mir weg und wollte in Dornbergers Keller Schutz suchen. Als er dort den Hof betrat, schlug eine Granate neben ihm ein und verletzte ihn lebensgefährlich. Meine Schwester, Anna Glück, wahrscheinlich durch die Erschütterung des Hauses geängstigt, entfernte sich mit ihren beiden Kindern und anderen Personen aus Dornbergers Keller, um im Freien Schutz zu suchen. So wurde ihr am Ortsausgang Richtung Seenheim ebenfalls durch eine Granate das linke Bein abgeschlagen. Johann Ehrmann leistete ihr Erste Hilfe, Georg Heß half, sie zurück ins Dorf zum Militärverbandsplatz zu bringen, wo ihr ein deutscher Militärarzt einen Notverband anlegte; ebenso meinem Schulkameraden Georg Stütz. Unsere Gemeindeschwester, Frieda Neeser, nahm sich ihrer nun in liebevoller Weise an, bis sie gegen Abend das Sanitätsauto nach Neustadt/Aisch mitnahm, wo beide am nächsten Tag verstarben.

Am Abend des ersten Angriffstages hatten wir: zwei tödlich verletzte Ortseinwohner (Georg Stütz und Anna Glück), einen toten Volkssturmmann (Georg Herdegen), einen Hitlerjungen aus Fürth, der an der Uffenheimer Straße fiel und hier in der Kirche aufgebahrt wurde, drei abgebrannte Scheunen.

Als gegen Abend der Brand gelöscht war, brachten wir unser Vieh, das im Hof von Georg Weinmann Nr. 48 untergebracht war, zurück in den Stall, die erhalten gebliebene Wohnungseinrichtung zurück ins Haus, hoffend und bangend, was wohl die nächsten Stunden bringen würden.

Kaum hatten wir unser Vieh notdürftig versorgt, flammte das Feuer an meiner und Gümpeleins Scheune wieder auf und zwang mich mit einigen Nachbarn und solchen, die mir vom Nachmittag her noch treu geblieben waren, die Bekämpfung des Feuers wieder aufzunehmen.

Ich erinnere mich dankbar an einen Soldaten Klopf aus Albertshausen, an

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Hermann Wüchner, Hans Höchamer, die ich angesichts der Gefahr öfter in Deckung bringen wollte, was sie jedes Mal ablehnten.

Als ich nachts von einer Feuerwache abgelöst wurde, begab ich mich todmüde mit meiner Familie in Nachbar Dollingers Keller. Das Artilleriefeuer hatte gegen Abend nachgelassen.

Kurz vor Mitternacht setzte ein neuer Feuerüberfall ein, der die ganze Nacht hindurch in kurzen Abständen anhielt. Die Feuerwache konnte sich im Freien nicht mehr halten und wie mir deren Führer, Georg Endreß, berichtete, blieb sie wie durch ein Wunder unverletzt, als sie im Begriff war, ein Wasserfass herbeizuschaffen und in nächster Nähe eine Granate einschlug.

Kurz nach Mitternacht brauste ein Flieger über das Dorf, ein kurzer Feuerstoß und auch Pröschels Scheune brannte lichterloh.

In dieser Nacht, früh 1/2 3 Uhr, wurde unser Herr Pfarrer Hans Dittmar schwer verwundet. Er wollte bei Michael Weinmann Vieh bergen helfen. Als er in seinen Keller zurückkehren wollte, wurde er unter der Tür von einem Granatsplitter schwer getroffen.

Kurz darauf wurde Margarete Weinmann Haus-Nr. 82 im Pfarrhauskeller durch Splitter am Fuß verwundet. Die Insassen dieses Kellers wurden aber noch vor großem Unglück bewahrt; eine schwere Granate hatte unter dem Wohnzimmer die Grundmauer durchschlagen und es war ein großes Glück, dass sie nicht bis zum Keller durchgedrungen war. Rings um das Pfarrhaus lagen in unmittelbarer Nähe sechs schwere Einschläge. Keine Haustüre und kein Fenster waren mehr ganz, das Treppenhaus (überbauter Vorplatz mit Treppe vor der Haustüre des Pfarrhauses) war weggerissen.

Als die Scheune von Keerl brannte, trug der Wind ein brennendes Stroh-

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

büschel durch ein offenes Fenster an der Südseite ins Pfarrhaus in ein Zimmer und dort in die Nähe eines Bettes. Nur dem Umstand, dass dies rechtzeitig bemerkt wurde, ist es zuzuschreiben, dass das Pfarrhaus erhalten geblieben ist.

11. April 1945 · Mittwoch

Am Morgen des 11. April zeigten sich nun die Folgen des Beschusses. Die Scheunenreihe von Kötzel bis Hirschmann einschließlich der Wohnhäuser Decker und Kötzel waren verschwunden.

Gegen Morgen hörte man von Herbolzheim her Panzergeräusch. Nachdem auch der Artilleriebeschuss nachgelassen hatte, vermutete man, es seien die Amerikaner, was wir sehr begrüßt hätten, damit endlich der sinnlose Kampf aufgehört hätte. Aber leider waren es Deutsche, die zur Verstärkung hierher beordert wurden. Und was wir ahnten, trat ein. Der gegenseitige Kampf verschärfte sich im Laufe dieses und des nächsten Tages.

Wenn ich nachstehend wieder ein persönliches Erlebnis aufzeige, so bitte ich dieses nicht falsch zu verstehen. Ich möchte damit nur zum Ausdruck bringen, wie sich nicht nur in meiner Familie, sondern in so vielen, vielen ähnliche und noch viel schlimmere seelische Erschütterungen abgespielt haben, die mir bis heute unbekannt geblieben sind.

Erwähnen muss ich hier den Fall der Familie Fuchs. Der Familienvater war schwer krank, er musste einige Tage nach der Operation von Keller zu Keller getragen werden; ebenso unser Herr Pfarrer Dittmar, der schwer verwundet von seiner Familie in fremde Keller und zuletzt sogar ins Freie gebracht werden musste. Solche Fälle kann man nicht übergehen mit einer Bemerkung in der Chronik: „Heute Nacht wieder Artillerie-Feuer“.

Am Nachmittag kam Artilleriefeuer, Salve auf Salve. Kaum waren wir wieder in Dollingers Keller, als eine Granate in nächster Nähe einschlug und das Anwesen von Michael Schwab Nr.

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

46 in Brand steckte. Auch die Scheune des Nachbarn Georg Weinmann fing Feuer. Seine Schwägerin, Betty Saemann, wurde vor dem Kellereingang durch Granatsplitter getötet. Das Feuer griff weiter um sich auf das Anwesen von Fritz Seemann, Stall und Schweineställe von Georg Schmidt Nr. 47 brannten, Scheune und Wohnhaus konnten nur mit Mühe und Not gerettet werden, im letzten Notfall wurde mit Jauche gelöscht.

Die Anwesen von Filimonow, Johann Burkholz und Michael Geuther erleiden das gleiche Schicksal und brennen vollständig nieder. Johann Meyer und Georg Heß verlieren Scheunen und Stallungen.

Auch im nördlichen Teil des Dorfes begann die Zerstörung und griff rasch um sich. Die Scheune von Michael Weinmann wird getroffen und geht in Flammen auf, der Kirchturm brennt, das Anwesen von Tyrach, die Scheune von Schweizer, Scheune nebst Pferde- und Schweinestall von Ludwig Saemann, das Anwesen Blädel und die Scheune von Fritz Höchamer, alles wird ein Raub der Flammen.

Die Anwesen Schott und Keerl liegen in Trümmern. Als die Schweineställe und Halle bei Johann Schweizer brennen, gelingt es beherzten Männern, das Wohnhaus von Michael Weinmann zu retten, wie mir der derzeitige Bürgermeister Schweizer berichtet. Es waren ihm hierbei behilflich: Georg Endreß, Fritz Haager, Ramsauer und Dörfner, letztere beide aus Nürnberg. Der Besitzer selbst war nach Verwundung seiner Frau in die Siedlung Wüstphül geflüchtet.

Gegen Abend fallen am Ostrand des Dorfes in die Brantz'sche Wiese zwei große Fliegerbomben; die Ortschaft blieb jedoch vor großem Unglück bewahrt. Nur dem Umstand, dass beide in den weichen Wiesenboden sehr tief eindrangen, ist es zu verdanken, dass die Dach- und Fensterschäden bei Seufferlein, Rothkirch Georg und Brantz in Grenzen blieben.

Ein Überblick über die Verheerungen

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

des 2. Kampftages zeigt uns folgendes Bild: 3 Tote: Betty Saemann, Leonhard Stütz und Anna Glück; 1 Schwerverwundeter: Pfarrer Hans Dittmar; 1 Leichtverwundete: Margarete Weinmann Nr. 82; Kirchturm, 2 Glocken und Turmuhr zerstört; 7 Wohnhäuser, 19 Stallungen, 23 Scheunen, liegen in Schutt und Asche.

12. April 1945 · Donnerstag

In der Nacht zum 12. April war es wieder etwas ruhiger. Am nächsten Früh (Donnerstag), als wir von Lechners Keller in unser Haus zurückkehrten, wurden wir in unserem Hausplatz durch eine Geschossgarbe von Bordwaffen eines feindlichen Fliegers überrascht. Die Geschosse schlugen durch die Dach- und Zimmerdecke und fielen in unserem Tennen vor mir nieder. Glücklicherweise kamen wir mit dem Schrecken davon.

Schnell versorgten wir notdürftig unser Vieh und gingen zurück in Lechners Keller. Hier erlebten wir, wie wohl alle die noch in der Ortschaft waren, die schrecklichste Stunde eines Fliegerangriffs. Mit Phosphor wurde das ganze Dorf überschüttet. Nach einigen Minuten stand fast alles, was das Artilleriefeuer der vergangenen Tage überdauert hatte, in hellen Flammen. Etwas zu retten war kaum mehr möglich. Viel Vieh, das noch abgekettet wurde, war nicht mehr aus den Ställen zu bringen. Bei manchen war überhaupt nicht mehr beizukommen, die Tiere gingen in den Flammen jämmerlich zugrunde, in einem Stall 25 Stück.

Schließlich trieb auch uns das Feuer bei Lechners aus dem Keller und, wie viele vorher, suchten wir Zuflucht im Freien zwischen brennenden Häuserreihen. Wir gingen nun, an der Gollachböschung immer wieder Deckung nehmend, ein Stück gegen Uttenhofen bis unterhalb des Fischweihers. Dort lagen wir einige Stunden und mussten hilflos das schreckliche Wüten des Feuers beobachten.

Wieder andere waren gegen die Weinberge oder an die Lehmgrube geflüchtet und suchten in Gräben Deckung.

Als nach einiger Zeit das Artilleriefeu-

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

er und die Fliegerbomben gegen Herbolzheim verlegt wurden, sah man auch diese Ortschaft fürchterlich brennen. Auch hier gaben die Flieger dem Vorhandenen noch den Rest.

Als ich mit meiner Familie gegen Abend ins Dorf zurückging, mutete es mich wie ein Wunder an, dass unser Haus noch stand. Aber so wird es auch anderen gegangen sein, denn niemand glaubte, dass da noch etwas stehen geblieben ist. Wir gingen zu unserem Anwesen, der Beschuss hatte nachgelassen. Ich sah mich nach etwaigen Brandherden um. An den Schweineställen schloss ich die Fensterläden, damit das Stroh nicht mehr zu allen Seiten herausschaute und dem gefährlichen Funkenflug der Zutritt verwehrt wurde.

Viele Ortsbewohner gingen an diesem Tag nicht mehr ins Dorf zurück, da sie einen weiteren Feuerüberfall fürchteten. Sie verbrachten die Nacht außerhalb des Dorfes in Wassergräben, Rübenlöchern, im Düll'schen Kellerhaus oder in den Weinbergen, bei manchen drohten die Nerven zu versagen.

Ich ging mit meiner Familie, Gott sei Dank noch vollständig, zu meinem Bruder in den Keller. Als ich hinten die Gärten hinunterlief, sah ich im Seufferleins Garten noch einen SS-Panzer. Auf meine Frage: „Was, ihr seid immer noch da, reicht es für uns noch nicht?“ sagte einer, “Wenn der Befehl kommt zum Abrücken, dann gehen wir“, während ein anderer frech antwortete: “Wir haben zu Hause auch nichts mehr!“ Braucht ihr also auch nichts mehr, konnte man sich dazu denken.

Bei Eintritt der Dämmerung wollte ich noch einmal in unserem Hof nachsehen. Ich fand auf dem Dachboden des Wohnhauses eine ganz gefährliche Brandstelle, ein Sparren an der Westseite war bereits durchgebrannt, ein auf einer Truhe liegender Bund Schindeln war am Entzünden. Es wäre wohl nur noch eine Frage von Minuten gewesen und es wäre auch um

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

unser Haus geschehen gewesen. Tags zuvor, als die Feuerwehrspritze bei meinen Nachbarn Schmidt und Dollinger eingesetzt war, hielt ich unser Haus mit der Luftschutzspritze unter Wasser, wobei mir Maria Lechner und Anna Dollinger sehr behilflich waren, was ich noch dankbar erwähnen muss.

Gegen halb elf Uhr in der Nacht hatte ich keine Ruhe mehr, ich musste von meinem Bruder aus noch einmal in unserem Anwesen Umschau halten. Meine Frau wollte mich angesichts der damit verbundenen Gefahr nicht aus dem Keller lassen. Ich ließ mich jedoch nicht irre machen, meine Tochter Marie war sofort bereit mich zu begleiten, so folgte mir zögernd auch meine Frau.

Kaum auf der Straße, trafen wir zwischen Seufferlein und Schafscheune Granattrichter an Granattrichter, beim Pfarrhaus lag das weggerissene Treppenhaus des Eingangs in Trümmern auf dem Weg, umher liegende Fetzen von Bäumen und Sträuchern sowie erschossenes Vieh versperrten uns den Weg. Mühsam bahnten wir uns einen Pfad durch die menschenleere, ausgestorbene Dorfstraße, nur vom Knattern und Knistern des Feuers begleitet. Angeschossenes und vom Brand tödlich verwundetes Vieh trieb sich vor Hunger und Schmerzen brüllend auf den Straßen und in den Gärten herum. Ein Bild des Grauens überall.

Auch die Kirche - der Turm war bereits gestern abgebrannt - wurde ein Raub der Flammen. Morgens um halb drei Uhr brachten ungeachtet der Gefahr Hauptlehrer Hoerner und Christian Seufferlein aus der bereits brennenden Kirche in Sicherheit: das große Kruzifix bei den Mädchenstühlen, die Altarbibel, sämtliche Paramente, den Altarteppich, das neue Bahrtuch, die sechs Altarleuchter, das Altarkruzifix, Taufbecken und Taufkännchen, den Kronleuchter und Notenbücher für die Orgel.

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Als nach dem Zusammenstürzen der Kirche aufstiebender Funkenflug das Haus des Hans Triftshäuser in große Gefahr brachte, machten sich beherzte Männer, nämlich Hans Düll und Georg Rothkirch daran, das stark beschädigte Dach auszubessern, um so den drohenden Brand zu verhindern. Auch bei Grosch wurde ein angefangener Brand auf dem Dachboden vom Hausbesitzer rechtzeitig bemerkt und gelöscht und damit das Anwesen gerettet.

Nach lang durchwachter Nacht im Scheunenkeller meines Bruders, wo durch das aufgerissene Dach Funkenregen der brennenden Anwesen Jacob und Georg Schwab ungehindert Zutritt hatte, jeden Augenblick fürchtend, dass auch hier noch die Scheune in Flammen aufgeht, erlebten wir wohlbehalten den neuen Tag, nachdem nach Mitternacht ein schwacher Regen niederging und die Gefahr des Funkenfluges geringer wurde.

13. April 1945 · Freitag

Am Nachmittag gegen halb vier Uhr kamen die Amerikaner aus Richtung Markt Nordheim in unsere Ortschaft, dem rauchenden und brennenden Trümmerhaufen. Kampflos zogen sie ein.

Unten im Weidig (etwa 1,5 km vom Ort entfernt) schwärmten die Panzer, die bis dahin geschlossen auf der Straße anfuhren, aus, um sich vorsichtig dem Dorf in Gefechtsformation zu nähern, immer vorfühlend, ob sich noch Widerstand zeigte.

Überall zeigten sich weiße Fahnen, langsam kamen die Amerikaner näher. Sie sammelten sich auf der Straße beim Kindergarten und fuhren in geschlossener Formation unter Infanteriebegleitung ins Dorf ein. Als erstes durchsuchten sie die noch stehenden Häuser nach Soldaten und Waffen. Alle atmeten erleichtert auf, dass nun endlich die Kampfhandlungen zu Ende waren.

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

14./15. April 1945 · Samstag/Sonntag

In der Nacht von Freitag auf Samstag, also nach dem Einzug der Amerikaner, schliefen wir nach fünf Tagen zum ersten Mal wieder in unserem Haus. Nach Mitternacht schreckten uns schwere Artillerie-Abschüsse neuerdings auf und wir gingen wieder auf einige Stunden zurück in den Keller. Ein gefürchteter Gegenangriff unserer Wehrmacht, der unserer Ortschaft endgültig den Garaus gemacht hätte, kam glücklicherweise nicht mehr.

Gegen früh erfuhr man, dass schwere feindliche Artillerie bei Rudolzhofen - Neuherberg aufgefahren war. Sie richtete ihren Beschuss auf die Hauptstraße nach Ansbach (Bergeler Steige).

In den kommenden Nächten wurde ich mit meinen Nachbarn Weinmann und Hirschmann zur Brandbekämpfung am Wohnhaus von Büchlers gerufen, um dem immer wieder für die noch stehenden Gebäude gefährlichen Auflodern des Feuers Einhalt zu tun.

Am Samstag musste Schutt von den Straßen geräumt werden; nachmittags wurden die fünf Todesopfer in ein gemeinsames Grab von Herrn Hauptlehrer Hoerner eingesegnet. Die Gemeinde nahm daran teil in Kleidern, wie man eben gerade war, manche hatten ja überhaupt nur noch, was sie auf dem Leibe trugen. Also auch hier bei der Beerdigung ein Bild des Krieges.

Jeder, der konnte, musste nun in den nächsten Tagen helfen, das erschossene und verbrannte und zum Teil schon in Verwesung übergegangene Vieh einzugraben. Hier leisteten uns die vielen Granattrichter rings ums Dorf gute Dienste. Fast restlos konnten die Kadaver darin vergraben werden. Über zwei Tage war man damit beschäftigt und nur wer dabei war kann sich auch vorstellen, was dazugehörte, diese verbrannten und halb verwesten Tierleichen stückweise aus

Zeitzeuge: Johann Rothkirch

1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

dem Schutt herauszuschaffen. Ein Geruch lag über der Ortschaft, dass man sich heute noch wundert, dass nicht die Pest ausgebrochen ist.

Bilanz der Schreckenstage:

Die nachfolgenden Zahlen vermögen natürlich nicht auszudrücken, den unsagbaren Jammer und das Herzeleid, das diese Tage - hervorgerufen durch das unverantwortliche Verhalten der deutschen Panzer - über unser Dorf brachten:

7 Tote: Leonhard Stütz, Anna Glück, Betty Seemann, Elisabeth Klein, Andreas Schukow, Babette Gümpelein, Pfarrer Hans Dittmar

Total zerstörte Gebäude: 52 Wohnhäuser, 74 Scheunen, 72 Ställe

An Vieh ging verloren: 15 Pferde, 11 Ochsen, 63 Kühe, 100 Rinder, 6 Ziegen, 6 Schafe, 192 Schweine, ca. 600 Gänse, Enten, Hühner

Vermisst wurden 139 Stück Rindvieh und 19 Schweine. Sie sind wohl nur noch zum Teil wieder aufgefunden worden. Noch im Winter wurden einzelne Tiere in den Wäldern umherirrend angetroffen.

Johann Rothkirch,
Altbürgermeister

ca. 1946:

Johann Rothkirch in seinem kriegszerstörten Anwesen.

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Schon Tage, ja Wochen hört man schweres Artilleriefeuer. Am Ostersamstag, den 31. März waren wir mit Kartoffellegen im Uffenheimer Weg beschäftigt, als es anging, erst einzeln, dann in größeren Gruppen, dass deutsche Soldaten in östlicher Richtung vorüberzogen, teils mit beschlagnahmten Bauernwägen, teils mit Handwägen, teils mit Pferden, teils mit Ochsen bespannt. Mein Gedanke war: sie kommen eben wie ein Heer in Auflösung. Es waren fast durchweg Lazarettkranke, die der Front auswichen, ohne Waffen. Im Laufe des Nachmittags bewarfen feindliche Flieger Rothenburg mit Bomben, man sah es mit an, und große Rauchwolken zeigten die Wirkung an.

Der Volkssturm wird in Alarmzustand gesetzt, da die Amerikaner bei Aschaffenburg durchgebrochen sind. Auch rechnet man mit Luftlandetruppen. Posten mit Gewehr bei Tag und Nacht werden aufgestellt. Der Volkssturm muss „Panzersperren“ anlegen an den Dorfeingängen und Schützengräben ausheben seitlich der Straße. Sie werden durch feindliche Flieger gestört. Ebert von Uttenhofen kontrolliert auf Motorrad und in SA-Uniform, ob der Volkssturm die Befehle auch ausführt, wird aber sehr unfreundlich empfangen. Soldaten erzählen, sie kämen von Bütthardt, wo ihnen die Amerikaner dicht auf den Fersen waren.

Feindliche Flieger greifen sehr stark und häufig die Bahnlinie, besonders Personenzüge bei Mörlbach, Uffenheim, Gnötzheim und Ochsenfurt an. Dabei gibt es auch Opfer unter der Bevölkerung (Singer, Neuherberg), den Bauern auf dem Felde und auf der Straße. Bei der Saat sind wir dauernd in Gefahr vor Fliegern in Verbänden und einzeln. Man verrichtet die Arbeit teilweise vor Tagesanbruch. Abgeschossene amerikanische MG-Patronen finden sich an allen Ecken und Enden. Die Leute beginnen mit dem Verräumen von Lebensmitteln, Kleidern und Haushaltsgegenständen zum Teil im Keller durch Vergraben,

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

zum Teil verstaut oder ins Freie oder auf Wägen gebracht.

Der Volkssturm von Neustadt/Aisch und Umgebung und von Nürnberg werden durch LKW hierher an die Front gebracht, Massenquartier ohne Verpflegung. Ebenso Militär ausgerüstet mit Panzerfaust und dem neuesten Infanterie-Gewehr (Massenartikel), heben Schützenlöcher und Stellungsgräben aus und beziehen an der Kreuzstraße Stellung.

Ostersonntag. Masseneinquartierung, auch bespannte Einheiten, auch während der Nacht. Die Soldaten müssen sich dauernd vor feindlichen Fliegern verstecken. Sie werden auch auf der Herbolzheimer Straße angegriffen. Keine Osterstimmung.

Am Abend müssen sechs bespannte Fahrzeuge gestellt werden zum Abtransport einer Genesungskompanie nach Scheinfeld und weiter nach Tutenhofen(?, evtl. Dutendorf bei Vestenbergsgreuth). Dabei ist auch Christian. Er ist unterwegs von Sonntag sechs Uhr abends bis Montagnachmittag drei Uhr. Andere Fahrzeuge müssen auch nach Ippesheim und Neustadt fahren.

Ostermontag. Es sollte Verlobung gefeiert werden, unter diesen Umständen unmöglich. Die Kriegsgefangenen müssen nach Windsheim gebracht werden. Vier Fahrzeuge zum Munitionstransport (Thorwart, Endreß 41, Endreß 70, Spath mit Pferd von Brantz und Klein) ins Taubertal. Tag und Nacht ein Kommen und Gehen von Militär, Volkssturmleuten, von hier noch nach Uffenheim befohlen zum Einsatz, in letzter Minute noch als Deserteure haben sie unter eigener Lebensgefahr den Weg zurückgefunden.

Dienstag. Man fängt an, Maschinen, Wägen usw. aus den Scheunen und Maschinenhallen ins freie Feld zu fahren. Wiesen und andere Plätze um das Dorf herum bilden einen Park von Maschinen, Wägen beladen mit Saatkartoffeln, Mahlgetreide, Kleeböcke auf Äckern und in Haufen zu-

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

sammengestellt. Kein Mensch hat mehr viel Interesse an der Arbeit, die Front kommt merkbar näher. Besonders in Richtung Rodheim, Ochsenfurt , Nenzenheim schwere Rauchwolken. Man ahnt schweres und erwartet jeden Tag den Amerikaner. Die Pferde von Endreß 41 mit Mann (Michel, Ukrainer) kommen ohne Wagen zurück. Er bringt die Nachricht, dass Jakob Spath mit Pferden bei einem Fliegerangriff bei Tauberzell ums Leben kam. Er wurde dort zunächst begraben, jedoch später wieder ausgegraben und hierher gebracht.

Ende der Woche. Im Walde Richtung Hohenlandsberg MG und Artillerie-Feuer, überall brennende Ortschaften: Rodheim, Gülchsheim, lppesheim, Herrnberchtheim, Gollhofen, Reusch, Weigenheirn, Geckenheim, Nenzenheim, darüber stets Artillerie-Beobachtungs-Flugzeug.

Christian muss nochmal mit dem Fuhrwerk Proviant für Militär holen in Reusch, obwohl man sagt, dass die Amerikaner schon am Frankenberg seien.

Bei Schamman hat sich der Stab mit großem Gefolge niedergelassen, bei Lechner ist ein Reservelazarett eingerichtet, große Verluste, die Soldaten bringen allerlei Gerüchte mit.

Samstag. Zum Reben niederziehen in den Weinberg. Feindliche Artillerie beschießt den Nordabhang der Weinberge (Weigenheimer Hölzchen), noch immer Ausräumen, Verstecken, Vergraben.

Sonntag. Der letzte Sonntag, da die Familien noch beisammen wohnen. Gegen Abend kommen zwei deutsche Panzer von Seenheim her und gehen im Dorf in Deckung: beim Feuerwehrhaus und westlich des Schulhauses/Kirche. Großer Auflauf und Aufregung. Flieger am Himmel. Die Panzer fahren nachts wieder ab. Ruhelose und schlaflose Nacht. Fahrzeuge mit dem nötigsten Hausrat fahren durch, die Not und Verzweiflung hat sie aus Gollhofen fort getrieben. Die Nächte sind vorn Feuerschein erhellt in verschiedenen Richtungen.

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Montag. MG-Feuer näher. Amerikanische Artillerie schießt sich ein über die Weinberge bis zur Staatsstraße. Jakob Spath wird beerdigt, letzter Gottesdienst in der Kirche und letzte Predigt von Herrn Pfarrer Dittmar, das letzte Mal Orgelspiel.

Die Wasserfässer werden für den Notfall gefüllt, die Feuerwehrgeräte auf zwei Stellen im Dorf verteilt. Das Wichtigste aus der Kirche wird in Sicherheit gebracht. Die Artillerieeinschläge sind sehr nah. Die erste Nacht im Keller. Der westliche Dorfeingang wird beschossen, Einschläge in Wiesen und Äcker. Gegen Morgen wird die Scheune von Götz (obere Wirtschaft) in Brand geschossen. Feuerwehr in Tätigkeit. (Dies sollte eine Warnung sein und die Aufforderung zur Übergabe).

Nachmittags wieder Artilleriefeuer, Scheune und Ställe bei Rothkirch Hans und Gümpelein brennen. Die Feuerwehr tritt noch einmal in Tätigkeit. Anna Glück, geb. Rothkirch und Leonhard Stütz werden durch Granatsplitter schwer verwundet bei Lechner, ins Sanitätsauto gebracht und nach Neustadt ins Lazarett verbracht. Beide sind dort verstorben und im Heimatfriedhof beerdigt. Frau Gümpelein wird von einstürzenden Mauern und Balken erschlagen und erst nach einigen Tagen gefunden. Die Schwägerin von Georg Weinmann Haus-Nr. 48 wird von einem Sprengstück tödlich getroffen.

Während der Löscharbeiten über dem Dorf Artilleriebeobachter. Brand- und Löschwasserstellen werden erneut beschossen. Durch Granatschüsse mehrere Häuser beschädigt. Soldaten fahren hin und her und flüchten in die Wälder. Neue Einheiten werden eingesetzt, durch LKW angefahren.

Abends Tiefffliegerangriff auf Stellung an der Kreuzstraße und Weinberg. Ein gefallener Volkssturmmann wird nachts ins Dorf gebracht und in die Kirche gelegt. Dorngrund und Bergholz brennen noch während der Nacht. Nachtfeuerwache wird aufgestellt. Schauriger Anblick!

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Trockenes Wetter, warm, kein Strom und elektrisches Licht. Soldaten gehen geschlossen wieder vor.

Mittwoch. Von 1/2 12 Uhr bis 4 Uhr dauernd Beschuss mit Spreng- und Brandgranaten. Die Straßenseite Geuther-Porsche-Decker ist ein Feuermeer. Die Leute retten bei großer Lebensgefahr das Wichtigste und fliehen vor der großen Hitze. Losgemachtes Vieh läuft wild und scheu umher. Viel Vieh, das nicht mehr losgemacht werden konnte, muss elend verbrennen. Machtlos steht man dem Feuer gegenüber.

Sehr viele Einschläge im Unterdorf und in den Wiesen längs der Gollach. Unheimliches, banges Gefühl in den Kellern: man hört den Abschuss, das Pfeifen der Geschosse und fürchtet den Einschlag. Am Pfarrhaus, im Pfarrhof und rings um unser Haus und Hof viele Granattrichter.

Pfarrer Dittmar wird durch Sprengstück schwer verletzt, ebenso Frau Weinmann Haus-Nr. 82. Pfarrer Dittmar wird am Samstag ins Uffenheimer Krankenhaus verbracht, wo er stirbt.

Morgens 4 Uhr fahren noch sechs deutsche Panzer in die Ortschaft und suchen günstige Stellungen an den Ortsrändern und in den Weinbergen. Bei Tagesanbruch bietet das Dorf ein Bild des Grauens. Angeschossenes und verendetes Vieh liegt allenthalben massenhaft umher, zum Teil grässlich verstümmelt, manche wollen noch mit den frei Umherlaufenden mit. Abgeschossene Bäume, Telefon- und Elektrodrähte, Balken, Steine liegen durcheinander, zahlreiche Granattrichter, ausgebrannte Häuser und Gehöfte, allen Leuten stehen die Schrecken ins Gesicht geschrieben, man spricht sehr wenig.

Amerikanische Panzer brechen unterhalb der Kreuzstraße von Geckenheim her durch in Richtung Rudolzhofen, Mörlbach, Endsee, lassen Uffenheim rechts und Ulsenheim links liegen. Fünf amerikanische Pan-

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

zer werden seitlich der Straße durch Panzerfaust und durch Beschuss ausgeschaltet. Mittag Panzerduell zwischen Uffenheimer Straße und Weinbergen, einige Weinbergshäuschen werden zusammengeschossen. Beschuss eines deutschen Panzers, der in Richtung Herbolzheimer Holzspitze flüchtet. Artilleriebeobachter fliegt auf das Dorf zu, plötzlich Einschläge bei Schweizer, unser Russe Andrej liegt tot hinter dem Wasserwagen in unserem Hof zwischen Hausecke und Brunnen, eine Granate hat hart neben dem Brunnen eingeschlagen.

Es brennt bei Michael Weinmann, Kirchturm, Wüchner, Schweizer, Tyrach, Ehrmann, Heß usw. Man hilft sich gegenseitig, soweit dies möglich ist auch während der Nacht. Mit bangen Gedanken sieht man der nächsten Nacht entgegen. Feindliches Flugzeug wirft zwei Bomben in die Wiese von Brantz am östlichen Dorfrand, der ganze Erdboden erzittert.

Nachts ein Uhr holt Christian zusammen mit Hauptlehrer Hoerner aus der brennenden Kirche Kronleuchter, Kruzifix, Altarkerzen. Die Lindenbäumchen an der westlichen Kirchhofsmauer alle mehr oder weniger beschädigt.

Donnerstag. Kirchenschiff fängt an, hellauf zu brennen, gefährlicher Funkenflug, da alle Fenster zerbrochen sind und die Dächer wie Siebe aussehen. Balken, Empore und Orgel in der Kirche stürzen krachend zusammen. Gegen Mittag erneut unerwarteter Beschuss, alles flüchtet schnell in die Keller. Staub, Rauch und Ziegelsteine wirbeln durcheinander.

Etwa um 1 Uhr schlägt eine Granate in unsere mittlere Scheune durch bis auf die Tenne. Wiesenstreu usw. fängt sofort Feuer, unbeschreibliches Getöse durch fallende Balken, Ziegel, Prasseln des Feuers, der ganze Hof voll Rauch und Staub zum Ersticken. Wir bringen zunächst das Wichtigste in Kisten und dergleichen zur Gartenhecke und führen unsere arme Mutter dorthin. Pferde und Vieh wird abgekettet und ins Freie gejagt. Die

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichte, Band 5, 1984

Leute suchen Schutz an der Ostwand des Stalles von Brantz. Wir haben Südwestwind. Christian und ich wollen löschen, ich mit Minimax und Wassereimer. Christian holt die kleine Feuerspritze und Schläuche, jedes einzeln, er will noch ein Wasserfass holen, wird jedoch von Tiefflliegern überrascht, muss ausspannen und sucht auch Deckung an der Stallwand. Auch ich muss meine Tätigkeit einstellen, 12 Tiefflieger kreisen sehr nieder über dem Dorf und schießen pausenlos herunter mit Phosphormunition- auf die Gehöfte, auf umherlaufendes Vieh und Pferde, ein Vernichtungsfeuer, das nichts mehr schonte, es sollte gar nichts mehr übrig bleiben. An allen Ecken und Enden unaussprechliche Hitze und unbezwingbare Feuersbrunst. Ganze Dorfviertel und Straßenzüge versinken langsam in den Flammen, ohne dass man das Vieh noch hätte retten können.

Überall versucht man noch etwas zu retten, doch vor den vielen Funken ist es nirgends sicher. Mit großer Mühe können wir Holzwege und Stall erretten, obwohl schon Balken glimmten. Pferde und Vieh waren erbarmungslos den Tiefflliegern preisgegeben und musste zum größten Teil elend umkommen. Frau Klein Haus-Nr. 57 (eine geborene Oechsner aus Custenlohr) kam im Feuer um.

Nachdem das Dorf fast ganz gebrannt hatte, flogen die Tiefflieger ab nach Herbolzheim und beschossen das Dorf mit Brandmunition, dass es im Nu brannte.

Beladene Wägen wurden noch immer in den verschiedensten Richtungen aus dem brennenden Dorf gefahren, niemand will mehr die Nacht in der brennenden Ortschaft bleiben, alles flüchtet in Gräben, Hohlwege und in die Weinberge. Wir flüchten uns in die Fichtkulturen Lechner, Wüchner, Schwab 73. Decken und Essensvorrat haben wir mitgenommen. Nachts leichter Regen. Eine unvergessliche Nacht: vor uns das Dorf, ein einziges Feuermeer.

Zeitzeuge: Ludwig Seufferlein

Aufzeichnungen der Ereignisse im April 1945 in Ulsenheim

Bericht aus den Uffenheimer Geschichten, Band 5, 1984

Das Haus Kister Nr. 1 fängt in der Nacht noch Feuer und das ganze Anwesen brennt ab. Artilleriefeuer über uns hinweg auf weite Entfernung.

Christian geht bei Tagesanbruch ins Dorf. Etwa um 9 Uhr kommen amerikanische Panzer aus östlicher Richtung und fahren an der Weidigswiesen-Kleines Flürlein rechts auf und bleiben stehen. Erst nach längerer Zeit, nachdem sie sich vergewissert haben, dass kein Widerstand mehr zu erwarten ist, fahren sie in das Dorf.

Ich gehe nun auch zurück ins Dorf. Nachdem die ersten Panzer das Dorf in westlicher Richtung durchfahren haben, kommen andere Panzer in östlicher Richtung in großer Masse und fahren hinter unserem Haus vorbei über Wiese und Acker von Brantz zur Herbolzheimer Straße.

Anmerkung. Die vorliegenden Aufzeichnungen wurden Ende 1945 von meinem Großvater, Ludwig Seufferlein, seinerzeit 63 Jahre alt, festgehalten. Wenn auch ein Dreivierteljahr zwischen den Ereignissen und deren Aufschreiben liegt, dürften diese so eindrücklich gewesen sein, dass an dem Wahrheitsgehalt der Schilderung kaum zu zweifeln ist.

zusammengetragen von
Hans Brantz

1945:
Friedrich Lechner vor Anwesen Gümpelein

1945:

Blick von Anwesen Decker nach Norden, rechts im Bild ist der Kirchturmstumpf zu sehen

Anwesen Seufferlein, Haus-Nr. 79

Bilder oben und rechts:
Baustelle Anwesen Pröschel, Nr. 97

Baracke für Familien ohne Obdach; heute steht hier der Kindergarten

Die Zerstörung
Zeitzeugen erinnern sich

Zeitzeugin: Mabel Dittmar | Pfarrersfrau

Auszüge aus ihrem nicht veröffentlichten Bericht

Die Ereignisse vor 50 Jahren, als der Krieg auch Ulsenheim so gut wie hinwegfegte, bedeuteten für viele das Ende. Die Väter, Söhne oder Ehemänner waren irgendwo an der Front, soweit sie nicht gefallen waren. Zu Hause verblieben allenfalls Greise, Frauen, Kinder - Einheimische und Evakuierte. Die Kriegsgefangenen hatte man einige Wochen vorher weiter nach Süden verbracht.

Viele, die diese Tage bewusst erlebt und erlitten haben sind inzwischen verstorben, letzte Zeitzeugen werden immer weniger. Lassen wir uns das Geschehen im Jahre 1945 am Schicksal des damaligen Ortspfarrers ins Gedächtnis rufen, wie es seine inzwischen verstorbene Witwe überliefert hat: [gekürzt]

"Am 18. März konnten wir noch in stiller, schöner Harmonie die Konfirmation unserer Gisela feiern. Aber schon der Samstag vor Ostern war gekennzeichnet von großer Lebendigkeit. Eine große "Rückwärtsbewegung" von deutschem Militär überflutete unser sonst so stilles Dorf. In unser vollbesetztes Haus (8 Personen) kam nun noch militärische Einquartierung, ein Stabsarzt mit Bursche. Außerdem schliefen bei Tag in allen freistehenden Betten und Sofas viele Soldaten, abwechselnd einige Stunden. Im Pfarrhaus ging es zu wie in einem Gasthaus (einschl. Verabreichung von 54 Klößen mit Fleisch). Im frühlingsmäßig blühenden Garten erlebten wir die letzten "Friedenstage" im Krieg.

Doch wurden wir stündlich daran erinnert, dass großes Unheil drohte. Unentwegt krachten die Artillerieeinschläge in den Waldeshöhen nördlich von uns. Die Sprengung der Eisenbahnbrücke in Uffenheim am 8. April mit einer furchtbaren Detonation gab den Auftakt zu dem, was nun kam. Am 9. April war starke Fliegerbeobachtungstätigkeit und es war allen recht unheimlich, als mein Mann seine letzte Beerdigung hielt. Ein Bauer [Jakob Spath, 46 Jahre] war bei einem Munitionstransport für das zurückweichende Militär von Tiefffliegern tödlich getroffen worden und konnte nur unter sehr gefahrvollen Umständen heimgebracht und beerdigt werden.

Zeitzeugin: Mabel Dittmar

Eine Pfarrersfrau beschreibt die letzten Tage in Ulsenheim

In der Nacht vom 9./10. April traf die erste Granate unser Dorf. Der erste Brand loderte zum Himmel, dazu die Begleitmusik der Tiefflieger. Unser Vater war unermüdlich helfend tätig. Am nächsten Vormittag machte er seine letzten Krankenbesuche trotz starker Feindtätigkeit. Zwei Gemeindegliedern [Leonhard Stütz, 51 Jahre und Anna Glück, 41 Jahre] waren die Beine weggerissen worden. Es waren erschütternde Verhältnisse.

Die Feindtätigkeit schwoll immer mehr an. Dennoch war Vater selten zu Hause. Als ich ihn nur einmal wortlos flehentlich ansah, bat er mich: "*Halte mich nicht ab, mir passiert nichts, du siehst, ich bin unverletzt durch einen Glasregen gegangen.*"

Die Lage wurde immer schlimmer, das halbe Dorf brannte schon. Unser Vater wollte nachts die weiße Fahne (ein Betttuch) auf dem Kirchturm hissen. Er war schon oben, aber es war allein zu schwierig, er brauchte Hilfe. So kam er wieder zu uns in den mit 28 Personen besetzten Keller und bat die Männer mitzugehen, aber keiner wagte es.

Ein Bauer klagte, dass sein Vieh vielleicht verbrennen müsse. Sofort sagte Vater: "Wir gehen und machen es los." Sie gingen beide hinaus, kamen nach wenigen Augenblicken wieder. Draußen tobte die Hölle. Mein guter Mann stand schon auf der Kellertreppe und zog die Korridortür hinter sich zu als eine Granate an der Haustür einschlug. Ein glühender, scharf gezackter Splitter traf ihn ins Gesäß.

Das war nachts zwischen 2 und 3 Uhr. Nun folgten entsetzliche Stunden qualvoller Schmerzen und voll Angst. Haus und Scheune wurden von mehreren Granaten getroffen, von denen eine den nicht unterkellerten Teil traf, sie hätte unser sicherer Tod sein können. Mehr als einmal mussten wir glauben, das Ende sei da. Erst am nächsten Vormittag konnte Schwester Frieda [Gemeindediakonisse] unter Lebensgefahr kommen und eine Einspritzung machen.

Unser Haus wurde von Stunde zu Stunde schlimmer beschädigt, wir

Zeitzeugin: Mabel Dittmar

Eine Pfarrersfrau beschreibt die letzten Tage in Ulsenheim

waren gezwungen, es zu verlassen. Um uns ein Flammenmeer. Der Schwerverwundete wurde auf einer Bahre in den Keller eines benachbarten Bauernhofes getragen, wohin wir alle flüchteten. Es folgte eine entsetzliche, schmerzensreiche Nacht, die Wirkung der Spritze reichte nicht aus. Wir lagen auf Stroh gleich neben dem zu ebener Erde gelegenen Kellereingang. An die mit einer Panzerplatte verstellte Tür prasselten mit grauenhaftem Dröhnen die Geschosse. Nach dieser qualvollen Nacht kam am nächsten Morgen in aufopfernder Weise die Schwester mit der schmerzlindernden Einspritzung.

Am Nachmittag war dann die Brandgefahr so groß, dass wir auch diesen Keller wieder verlassen mussten. Da uns das brennende Nachbargehöft den Weg ins Freie versperrte, mussten wir eine ganz steile Wendeltreppe benutzen. Der Keller leerte sich in panischer Flucht. Keiner dachte daran uns zu helfen.

In einer Rübenmiete, 300 Meter vom Dorf entfernt, fanden wir ein Lager für die nun folgende grauenvolle Nacht. Vor Einbruch der Dunkelheit fand uns die Schwester mit der lindernden Spritze, worüber wir sehr froh waren. Das Schießen ging weiter. Granaten brausten in unheimlicher Weise über unsere Köpfe hinweg nach Herbolzheim. Leichter Regen setzte ein, umherirrendes Vieh suchte in unserem Schlupfwinkel sowohl Futter als auch Lagerstätte. Nur mit Mühe gelang es mir, es zu vertreiben. Das nächtliche Schauspiel war grausig: Das ganze Dorf stand - mit wenigen Ausnahmen - in Flammen, auch die Kirche, deren Turm eine schauerliche Brandfackel darstellte.

Von weitem sahen wir Uffenheim brennen, hinter uns Herbolzheim - das Ganze eine Symphonie des Grauens. In dieser Nacht war Uffenheim dem Amerikaner übergeben worden.

Es war Freitag früh. Kein Mensch wusste, ob in Uffenheim das Krankenhaus noch stehen und ein Arzt noch leben würde. So musste ich hineinwandern und kam gerade in dem Augenblick, als der Amerikaner das

Zeitzeugin: Mabel Dittmar

Eine Pfarrersfrau beschreibt die letzten Tage in Ulsenheim

Krankenhaus beschlagnahmte. Eine halbe Stunde früher hätte ich noch einen Sanitätswagen bekommen können ...

Nun galt es, schweren Herzens wieder heim zu wandern. In der total zerstörten und verstörten Gemeinde ein Bauernfuhrwerk zu bekommen, war ein Kunststück. Die Gäule irrten im freien Feld umher, die Wägen waren zum großen Teil verbrannt oder standen mit Hausrat bepackt in den Wiesen. Fuhrmänner waren ebenfalls nicht zu finden. Als es dann endlich so weit war, dass wir hätten fahren können, war es wegen der Sperrstunde zu spät. Eine weitere Nacht noch musste der Schwerverletzte auf Hilfe warten.

Am Samstag in aller Frühe fuhren wir zum Dorf hinaus. Wegen der unsinnigen Brückensprengung [Eisenbahnbrücke bei Uffenheim] mussten wir einen großen Umweg machen über schreckliche, unebene Feldwege. Als wir dann endlich am Ziel waren, war es zu spät! Es wurde wohl noch operiert - aber es war keine Hoffnung mehr. Herr Dekan Riedelbauch, der gleichfalls verwundet war, besuchte ihn am Sonntag und reichte ihm am Montag früh das HL Abendmahl. Danach schwand gegen Mittag das Bewusstsein. Gegen 17 Uhr entschlief er sanft und ruhig.

Am Mittwoch, dem 18. April, begruben wir ihn in Ulsenheim. Am Vorabend seines Sterbetages hat er sich seinen Leichentext selbst bestellt (Luk.17,10): *"Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren."*

V.l.n.r.: Pfarrer Hans Dittmar mit Tochter Gisela und Frau Mabel Dittmar

Zeitzeugin: Gisela Steil (geb. Dittmar | Pfarrerstochter)

Vor 50 Jahren ...

April 1945 - es ist Nacht. Die Front ist bei uns. Wie lange werden sie unser kleines Dorf noch verteidigen? Wie viele Häuser werden noch abbrennen, wie viele Menschen noch sterben müssen? Bange Fragen bewegen unsere Notgemeinschaft im Keller eines benachbarten Bauernhauses.

Abschuss - Einschlag - Abschuss - Einschlag - Stunde um Stunde, Tag und Nacht tobt der Kampf um uns. Die längsten Schusspausen dauern 20 bis 30 Minuten. In der Ecke auf dem Strohlager liegt mein zu Tode verwundeter Vater. Er hat qualvolle Schmerzen. Wir kauern neben ihm. Ich habe unbeschreibliche Angst. Manchmal weint ein Kind.

Tiefflіegerangriff! Unsere Kellertür zur ebenen Erde ist durch eine Panzerplatte geschützt. Die Bombensplitter prasseln dagegen, es hört sich schrecklich an. Ein Schrei: "Das Nachbarhaus brennt!" Wird auch dieses Haus Feuer fangen? Hinaus in den Bombenhagel können wir nicht.

Die Kinder schreien, Panik befällt uns alle. Da betet die Oma laut: "Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann". Alle beten wir mit, das ganze Lied zu Ende, dann ein andres und noch eins.

Immer noch krachen die Bomben. Der grausame Krieg geht weiter seinen Gang. Hatte sich etwas geändert durch unser Gebet? Ja! Die Furcht war von uns gewichen. Draußen Bombenhagel und Grauen - drinnen Geborgenheit. Kein Kind weinte mehr. JESUS war bei uns im Keller. Seine Gegenwart machte uns still und getrost.

Meinem Vater hat er zwar die Schmerzen nicht abgenommen, aber er gab ihm die Kraft, sie zu ertragen. Er hat ihn nicht dem Tod entrissen, aber er gab ihm die leuchtende Gewissheit, dass er drüben auf ihn wartet und er ihn schauen darf in seiner Herrlichkeit. "Bleibe bei JESUS", sagte er mir zum Abschied.

Zeitzeugin: Gisela Steil

Vor 50 Jahren …

Vielleicht denkt mancher: "Das ist nun 50 Jahre her, für uns nicht mehr aktuell." Aber, Hand aufs Herz, haben Sie nicht manchmal Angst, es könnte auch bei uns wieder ein Krieg ausbrechen, noch viel grauenvoller als damals? Haben wir nicht während des Golfkrieges gezittert, oder heute, wenn wir von Exjugoslawien hören? Oder an Tschernobyl denken? Oder an Naturkatastrophen? Man darf gar nicht darüber nachdenken! Oder doch?

Manchmal will die Angst über mich kommen wie ein böses Tier, vor allem, wenn ich an meine Kinder und Enkel denke. Dann klammere ich mich an JESU Wort: *"In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!"* In diesem Wissen kann ich immer wieder von Herzen froh werden.

Zeitungsbericht aus dem Jahr 1968

Vor 23 Jahren . . .

April 1945. Es ist Nacht. Seit Tagen sind wir im Frontgebiet. Wie lange werden wir unser kleines Dorf noch verteidigen? Wie viele Menschen werden noch sterben müssen? Bange Fragen bewegen unsere kleine Gemeinschaft im Keller eines Bauernhauses. Stunde um Stunde, Tag und Nacht tobt der Kampf um uns. Die längsten Schußpausen dauern eine halbe Stunde. In der Ecke auf dem Strohlager liegt mein zu Tode verwundeter Vater. Er leidet schreckliche Qualen. Wir kauern neben ihm. Ich habe Angst. Manchmal weint ein Kind.

Tiefflegerangriff! Unsere Kellertür zur ebenen Erde ist durch eine Panzerplatte geschützt. Die Bombensplitter prasseln. Das Nachbarhaus brennt. Wird unser Haus auch Feuer fangen? Wir können nicht hinaus in den Bombenhagel. Die Kinder schreien. Eine panische Angst befällt uns alle. Da betet die Oma laut: Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann." Alle beteten wir mit. Das ganze lange Lied zu Ende, dann ein anderes und noch eins. Die Bomben krachten weiter. Der grausame Krieg ging noch immer seinen Gang. Hatte sich etwas geändert durch unser Gebet? Ja! Die Angst war von uns gewichen. Draußen Bombenhagel und Grauen – drinnen: Geborgenheit. Kein Kind weinte mehr. Jesu Gegenwart machte uns still und getrost.

Meinem Vater hat der Herr seine Schmerzen nicht weggenommen. Aber er gab ihm die Kraft, sie zu ertragen. Er hat ihn nicht dem irdischen Tod entrissen, aber er gab ihm die Gewißheit, daß er drüben auf ihn wartet und er ihn schauen darf in seiner Herrlichkeit. „Bleibe bei Jesus!" – sagte er mir zum Abschied.

Sollte das heute nicht mehr „aktuell" sein? Nun, ich gestehe es ehrlich: Manchmal will die Angst über mich kommen wie ein böses Tier. Vor allem, wenn ich an meine Kinder denke. Aber dann denke ich an die letzten Worte meines Vaters. Sie sind für mich mehr als alle noch so gut gemeinte moderne Theologie. Denn sie machen mich der Wahrheit gewiß, die unser Herr in dem einen Satz zusammengefaßt hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Nach einem Bericht von Gisela Steil

Zeitzeugin: Anni Geißlinger (verheiratete Hillenbrand)

Wie eine Neunjährige die Tage vom 10—12. April 1945 erlebte

Unser Haushalt bestand aus fast nur weiblichen Personen: Mutter, Tante, meiner Schwester Liesel und ich, Oma und Opa und der 14-jährigen Magd Marie, einer evakuierten Frau mit Kind und einem Kriegsgefangenen (Belgier), der aber kurz vor der Vernichtung mit seinen Arbeitskameraden abtransportiert wurde.

Nun kam die deutsche Wehrmacht ins Dorf. Bei Schamann (jetzt Haag) war der Stab, wir hatten die Funker und bei Lechner (jetzt Endreß Friedrich) war das Lazarett. Bevor die Soldaten gingen, haben sie noch unseren kleinen Mostkeller im Haus mit Balken unterstützt und gesagt: „Hier bleibt ihr, wenn nicht direkt eine Granate einschlägt“. Bevor sie abfuhren wurde noch anständig gefeiert, mit selbstgemachtem Eierlikör und Speck mit Eiern.

Die Zerstörungsursache unseres Dorfes waren 3 SS Panzer, die die weiße Fahne nicht zuließen und mit Erschießung drohten. Als der Beschuss kam, legte unsere Mutter Betten und Decken auf die Mostfässer und wir Kinder lagen darauf. Die Erwachsenen saßen auf den Stühlen. Es war in dem Keller sehr kalt, denn es floss ständig ein Rinnsal Wasser durch. Wir bangten und beteten, dass der Herrgott uns beschützen möge. Ich dachte oft als Kind, warum leben wir nicht in einem Land, wo es keinen Krieg gibt.

Unser Großvater war ständig unterwegs. Er, als alter Kriegsveteran, steckte nur beim Abschuss seinen Kopf zur Kellertür herein, um gleich wieder oben im Hof und Stallungen zu sein.

Am vorletzten Tag gab es auf einmal einen fürchterlichen Knall. Fensterscheiben klirrten und wir dachten, jetzt hat eine Granate unser Haus getroffen. So schnell wir konnten, stiegen wir die Treppe hinauf. Doch außer kaputten Fensterscheiben, Dreck und Staub sowie unsere durchlöcherten großen Osterhasen (aus Pappe), die im Fenster standen, war alles heil. Für uns Kinder war´s den-

Zeitzeugin: Anni Geißlinger

Wie eine Neunjährige die Tage vom 10—12. April 1945 erlebte

noch ein schmerzlicher Verlust. Im Nachhinein stellte es sich heraus, dass die Granate in Nachbar Dornbergers Miststätte gelandet war. Die ganze Umgebung und unser Hausgiebel waren voller Mistfladen. Zum größten Leid erfuhren wir dann, dass Granatsplitter unserem Nachbarn Stütz beide Beine abgeschlagen haben. Er war Feuerwehrmann und sprach kurz vorher noch mit unserer Mutter. Auf dem Weg in Dornbergers Keller passierte dann das Unglück. Die Menschen von dort gerieten in Panik und flohen alle zum Dorf hinaus.

Auch Nachbarin Anna Glück mit ihrem Töchterchen Maja und Hans flüchteten über die Gollachbrücke Richtung Seenheim. Sie verlor ebenfalls durch Granatsplitter ein Bein. Beide mussten unter erbärmlichen Transportumständen Richtung Neustadt / Aisch ihr Leben beenden.

Wir Frauenspersonen aus unserem kleinen Keller liefen am nächsten Tag auch um die Wette zum Dorf hinaus. Als wir die Gasse hinuntersprangen kam uns ein Pferd entgegen, stellte sich auf die Hinterfüße und wieherte uns ängstlich an. Zum Glück stand ein Jauchefass-Wagen in der Nähe und wir verkrochen uns dahinter. Unser Ziel waren die Weinberge, doch es gab kein Hinauskommen. Überall brannte es lichterloh. Endlich, die Gasse bei Schmidt—wir konnten es wagen. Oben angelangt bei Klein, Burkholz (jetzt Metzgerei Seemann) hörte man ein jämmerliches Quietschen. Drei schwarz verbrannte Schweine wälzten sich dort in ihrem fürchterlichen Schmerz.

Als wir zum Dorf draußen waren, fiel die brennende Kleins Scheune zusammen und unser Fluchtweg wäre beinahe versperrt gewesen. Später erfuhren wir, dass die Kleins Oma unterm Scheunentor zu Tode kam.

Völlig erschöpft und durstig kamen wir bei unserem ehemaligen Garten (jetzt Burkholz) an. Mit aller Kraft bewegten wir den Brunnenschwengel, doch es kam kein Tropfen Wasser heraus. Mutlos schleppten wir uns

Zeitzeugin: Anni Geißlinger

Wie eine Neunjährige die Tage vom 10—12. April 1945 erlebte

weiter bis zu unserer Schuldwiese. Hier legten wir uns todmüde in den Graben. Die feindlichen Granaten zischten über uns hinweg nach Herbolzheim. Plötzlich sahen die Frauen einige Kühe auf der Wiese grasen und das Durstproblem war gelöst. Im leichten Nieselregen verbrachten wir die ganze Nacht dort.

Am nächsten Morgen kam die Frage: „Wo ist unser Opa?“ Tante Liesel und Marie machten sich auf den Weg ins Dorf. Sie fanden ihn wohlbehalten im Haus, er hatte es gelöscht. Zum Glück waren unten und oben Blechtüren zwischen Haus und Stall angebracht und so brannte nur der Holzfußboden einen Meter rein. Ochs und Pferd hatte er sicher aus dem Ort gebracht und sie im Lechner-Garten an einen Baum gebunden. Unser Haus stand nun ganz alleine auf der Anhöhe, ringsum alles abgebrannt. Nur die Glücksmänner hatten ihres auch gelöscht und das Schurz Haus (jetzt Götz) stand ebenfalls noch.

Wir hatten nun ein volles Haus. Mutters ehemalige Schulfreundin, Sofie Klein, mit 4 Kindern und Opa sowie Maries Eltern kamen noch dazu.

Als die Amerikaner kamen, wurde es noch enger. Sie beschlagnahmten das ganze obere Stockwerk. Bei ihrer Ankunft waren nur Großmutter, meine Schwester Marie und ich da. Ich erinnere mich noch sehr genau an die angstvollen Minuten, wie sie Marie am Arm packten und sie fürchterlich weinte. Sie wollte keinen Schritt vorwärtsgehen, doch sie zerrten sie vor sich her die Treppe hinauf (mit vorgehaltenem Gewehr) bis zum obersten Dachboden. Wahrscheinlich vermuteten sie noch SS Soldaten oben, denn sie kamen bald wieder herunter.

Zwei kleine Episoden: Unsere einzige übrig gebliebene Henne legte ein Ei in einem Schutthaufen. Ich hörte sie laut gackern und lief so schnell ich konnte hinüber. Als ich auf dem halben Weg mit dem Ei war, kam mir ein Amerikaner entgegen und nahm es mir ab. Ich war wie gelähmt und

Zeitzeugin: Anni Geißlinger

Wie eine Neunjährige die Tage vom 10—12. April 1945 erlebte

enttäuscht lief ich davon. Auch lustiges gab es mit den Amerikanern. Wir Kinder hatten damals alle Stelzen, die Buben hohe, die Mädchen niedrige. Also übten auch die Amerikaner damit, doch ohne Erfolg. Sie fielen immer wieder runter und wir lachten uns halbtot darüber.

Nach einigen Tagen kamen die Kriegsgefangenen wieder in unser Dorf zurück. Sie waren sehr betroffen und halfen, wo sie nur konnten. Unser Albert war zu uns Kindern wie ein Vater. Ich saß oft auf seinem Schoß und meine Schwester Liesel kämmte ihm die Haare. Als er fortging weinten er und wir alle. Wir begleiteten ihn bis zum Dorfrand, wo der LKW stand, Richtung Heimat, und winkten ihm und all seinen Kameraden so lange zu, bis wir sie nicht mehr sahen.

An unserem ersten Musikfest, im Jahr 1972, war er noch einmal da, auch ein Bus mit ehemaligen Kriegsgefangenen. Beim Abschied nahm er mich in den Arm und sagte zu allen Umstehenden: Liesl und Anne, meine Kind!

Geschrieben von
Anni Hillenbrand
im 71. Lebensjahr
im Jahr 2007

Zeitzeugin: Frieda Spath (verheiratete Beider)

Unvergessen blieb ihr die Flucht durchs brennende Dorf

Der Krieg kam immer näher und wir wussten, dass er verloren war. Mein Vater hörte viel Radio. Dabei habe ich einen Satz von Hitler gehört *„Eure Wohnungen werden luftiger und sonniger sein“.* Dass musste ich am eigenen Leib erfahren.

Auch der Feind kam immer näher. Man hörte auch schon die Panzer. Am nächsten Tag nach dem großen Bombenangriff auf Würzburg, im März 1945, fanden wir bei uns am Acker verkohltes Papier.

Immer mehr Fliegerangriffe gab es, dass oft der Himmel bei Nacht wie ein Flammenmeer aussah.

Ostermontag 1945 kam Endreß und sagte zu meinem Vater: Jakob, du musst fort zum Munition fahren mit einem Pferd von Brantz und von Klein. Es waren auch noch zwei Fahrzeuge dabei. Meine Mutter und ich wussten nicht, wohin die Fahrt ging. Es war eine schreckliche Woche und wir hatten keine Antwort von meinem Vater. Wir hörten, wie der Feind immer näher vorrückte. Die Uffenheimer Bahnbrücke wurde gesprengt. Als wollten sie dadurch den Feind aufhalten!

Am Freitag, 6. April 1945 flogen bei uns schon die Tiefflieger. Am Samstag kam eine Frau aus Archshofen, zusammen mit Nachbar Stütz zu uns. Meine Mutter lag vor Kummer im Bett. Ich stand daneben, als Stütz zu ihr sagte, dass Jakob tot ist. Mutter sagte, dass sie schon etwas geahnt hätte. Die Frau sagte, dass Jakob in der Kirche zu Archshofen liegt und fragte, ob wir ihn holen könnten. Er wäre zwischen Tauberzell und Archshofen von den Tieffliegern erschossen worden, der Wagen und die Pferde sind explodiert. Vater lag im Graben.

Die Nachbarn Dornberger und Glück machten sich mit einem Pferd und Wagen abends auf den Weg. Sie konnten am Tag nicht fahren. Die Hinfahrt verlief ganz gut. Vater lag aber nicht mehr in der Kirche. Sie hatten ihn in eine Kiste gelegt und in der Erde vergraben, denn der Feind

Zeitzeugin: Frieda Spath (verheiratete Beider)

Unvergessen blieb ihr die Flucht durchs brennende Dorf

stand vor der Tür. Die Rückfahrt war schon etwas gefährlicher. Auf einmal blieb das Pferd stehen. Dornberger und Glück stiegen ab und sahen, dass die Brücke gesprengt war. Sie mussten einen Umweg machen und kamen erst nach Mitternacht wieder heim.

Wir stellten die Kiste in die Scheune. Am anderen Tag wollten wir einen Sarg machen lassen. Es war aber nicht möglich, denn Vater (47 Jahre) war von den Tieffliegern so getroffen worden, dass Kopf, Arme, Brust und ein Bein zersplittert waren. Herr Hübner (Schreiner) beschloss die Kiste anzustreichen. Unser Hund blieb in der Scheune und bewachte die Kiste.

Am Montag, 9. April 1945 war die Beerdigung unter großer Gefahr, denn der Feind stand ja schon vor der Tür. Es war der letzte Gottesdienst in der Kirche. Nur die zwei Brüder von meinem Vater waren dabei.

Am nächsten Morgen wurde unser Dorf schon beschossen. Als erstes brannte bei Schurz-Götz die Scheune ab. Am Nachmittag folgte weiterer Beschuss. Wir verbrachten die meiste Zeit im Keller bei Dornbergers und gingen nur heim, um die Kühe und Schweine zu füttern. Auch da wurden wir von den Tieffliegern überrascht.

Mittwoch war ein Beschuss nach dem anderen. Wir konnten den Keller sehr schlecht verlassen, um nach dem Rechten zu sehen. Nachmittags hat schon viel gebrannt. Nachbar Stütz kam gerade von einer Brandstelle zurück, da schlug eine Granate in Dornbergers Hof ein. Er wurde am Bein verletzt. Sie trugen ihn in eine Kammer, legten ihn aufs Bett. Er blutete so stark, dass das Blut auf dem Boden stand.

Unterdessen ging Anna Glück mit Hans und Maja aus dem Keller ins Freie Richtung Seenheim. Da schlug wieder eine Granate ein. Sie wurde von einem Splitter am Bein betroffen. Kurz vorher hatte sie die kleine Maja (2 ½ Jahre) ihrem Sohn Hans gegeben. Beide Nachbarn wurden am glei-

Zeitzeugin: Frieda Spath (verheiratete Beider)

Unvergessen blieb ihr die Flucht durchs brennende Dorf

chen Tag vom Militär nach Neustadt ins Krankenhaus gebracht. Sie starben beide am 11.04.1945 und wurden dort in ein Massengrab gelegt. Die Angehörigen wussten nicht, dass sie gestorben waren. Nach längerer Zeit schauten sie sich in Neustadt um und fragten nach ihnen, aber keiner konnte Auskunft geben. Dann wurden sie zum Massengrab geführt und mussten nach ihnen suchen. Die Toten waren nur in weiße Leinentücher gehüllt. Sie fanden sie und brachten sie nach Ulsenheim. Dort wurden sie umgebettet und am 28.04.1945 beerdigt. Anna Glück war 42 Jahre, Nachbar Stütz 52 Jahre.

Nun kam der unvergesslichste Tag meines Lebens, der 12. April 1945. An der westlichen Ortsgrenze standen zwei Panzer. Sie fuhren immer hin und her und schossen nahe Uffenheim zwei Panzer ab. Um 12:30 Uhr kamen dann die Tiefflieger und schossen das Dorf zu 80 Prozent in Schutt und Asche. Hans Glück und sein Sohn waren nicht mehr im Keller bei Dornbergers. Sie versorgten das Vieh. Wir sahen im Keller die Schatten der Tiefflieger.

Dann sagte Frau Dornberger: Wir müssen hier raus, sonst verbrennen wir. Ich weiß es noch ganz genau, wie mein erster Blick im Freien auf unsere Scheune fiel: Ich sah die Einschüsse, den Rauch und das Feuer. Dann liefen wir durch das brennende Dorf. Über uns die Tiefflieger. Immer wieder mussten wir in Deckung gehen. Überall knisterte und krachte es. Im ganzen Dorf fanden wir keinen Schutz und liefen dann Richtung Weinberge. Wir sahen, wie es auch in Herbolzheim lichterloh brannte. Es lief viel Vieh draußen auf dem Feld umher.

Die Nacht verbrachten wir in einem Weinbergshäuschen. Mitten in der Nacht kamen ein paar SS-Soldaten und sagten, dass wir hier nicht bleiben könnten. So gingen wir in ein Wäldchen. Die kleine Maja hatte so einen Durst und wir hatten nichts zu Trinken. Es fing dann an zu regnen

Zeitzeugin: Frieda Spath (verheiratete Beider)

Unvergessen blieb ihr die Flucht durchs brennende Dorf

und vor uns lag das brennende Dorf. Am nächsten Morgen liefen wir ins Dorf zurück. Es war ein einziger Trümmerhaufen. Verbranntes Vieh lag überall und wir standen vor dem Nichts. Unser Haus war zu 80 Prozent abgebrannt. In der Küche hing die Decke halb herunter. Nachbar Glück und sein Sohn waren daheim geblieben und hatten das Vieh abgehängt, sonst wären die Tiere alle verbrannt. Sie hatten auch versucht das Feuer zu löschen. Sie konnten aber nicht zum Brunnen und haben zum Löschen die Jauche genommen. Es war ein fürchterlicher Anblick, und das ohne Vater.

Zum Glück war unser Stall so gut gebaut, dass die Decke nicht eingebrochen war. Das Vieh kam auch wieder heim, wir konnten es wieder im Stall anhängen, aber wir hatten kein Futter mehr. Nach und nach kam Futter von den umliegenden Ortschaften, die nicht abgebrannt waren.

Am 13.04.1945 kam dann der Amerikaner nach Herbolzheim. Die nächsten Tage wurde das tote Vieh aufgeräumt. Es kam alles in einen großen Bombentrichter bei Brantz auf der Wiese.

Das Leben musste weitergehen. Mutter und ich mussten von ganz vorne anfangen. Nach und nach konnten wir vom Acker Futter holen. Dann kamen die Heu-Ernte und der zweite schlimme Tag in meinem Leben. Ich brachte die Heuböcke aufs Feld und kam gerade mit dem Vieh und dem Wagen zurück. Als ich daheim ankam, kam ein Gewitter mit Hagelschlag. Es war so schlimm, dass ich mich auf den Boden legen musste. Die Arme habe ich mit Heu abgedeckt. Es war fürchterlich. Als ich aufs Feld zu meiner Mutter zurückkam, waren das ganze Heu und die Böcke auf dem ganzen Feld verstreut.

Wir liefen wieder nach Hause und schon von weitem sahen wir, dass der Giebel unserer Scheune nicht mehr stand. Der Giebel war samt Eisenträger und Decke durchgebrochen. Die Kühe standen auf den Steinen.

Zeitzeugin: Frieda Spath (verheiratete Beider)

Unvergessen blieb ihr die Flucht durchs brennende Dorf

Meine Mutter wollte nicht mehr dableiben. Es war einfach zu viel für sie. Sie wollte nach Gollachostheim zu ihrer Cousine und ich sollte zu meinem Onkel nach Ezelheim gehen, die keine eigenen Kinder hatten. Ich antworte ihr, als damals 15-jährige: Eigner Herd ist Goldes wert“. Dann schickte sie mich nach Krautostheim, um meine beiden Onkel zu holen. Mit dem Fahrrad fuhr ich mit den nassen Kleidern am Leibe dorthin. Die Onkel kamen gleich, holten die Kühe aus dem Trümmerhaufen und halfen beim Aufräumen. Sie besorgten uns auch ein Notdach über dem Stall, Maurermeister Schubart half uns die Decke reinzumachen und wir konnten unser Futter für den Winter einbringen…

Auszüge aus den handschriftlichen Aufzeichnungen, zusammengefasst von Claudia Pehl (Tochter)

Interview zu den Erlebnissen

An Karfreitag 2020, 75 Jahre nach der Zerstörung, führte ihre Tochter mit ihr ein Interview über die Erlebnisse—eingebunden in die tröstenden Worte aus Psalm 23, dem Lieblingspsalm der damals 90-jährigen.

Die Schreckenstage von Ulsenheim vom 10. - 12. April 1945

Gedicht von Pfarrfrau Hanna Müller | veröffentlicht im Jahr 1970

Die Häuser wanken und die Fenster splittern,
die Erde bebt und wir erbeben mit.
Wir bergen uns im Keller und erzittern.

Wir wissen nicht, wohin mit unserem Schritt.
Wir wissen nicht, wohin mit unserer Habe,
mit unserem Hausrat, Vieh und allem Ding—
es ist doch alles Gottes Gabe,
und dünkt uns dennoch jetzt gering —
wir haben Angst, nur Angst um unser Leben,
von Feuer und von Flammen schwer bedroht,
wir flüchten und wir rennen und wir beten,
denn aus dem Himmel stürzt der schnelle Tod.
Und Feuer, Rauch und rote heiße Flammen
und Dächer krachen über uns zusammen.

Wo ist da Rettung aus der Not?
Wo ist da Rettung vor dem Tod?

Bei dir, Herr, alleine.

Da steigen die Gebete auf zum Himmel,
da geht ein Rufen bis zu Gott empor,
da falten und da heben sich die Hände,
da dringt der Menschen Schrei zum Himmelstor.

Gott half, ER half auf seine Weise:
Nach einer Zeit voll bittrer Not,
gab ER uns sanft und sacht und leise
die Heimat wieder und das Brot,
die Häuser wuchsen aus den Trümmern,
die Felder trugen schwere Frucht
und allen gab ER gut und reichlich,
die damals ihn in Not gesucht.

Vergesst sie nicht, die schweren Zeiten,
vergesst sie nicht, sie sollen uns
zur Ewigkeit hinüberleiten.
Es bleibt und ist wie sonst und einst,
wo ist die Hilfe, wenn du weinst?

Bei dir, Herr, alleine.